Erb, Maria/Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hrsg.): Tradition und Innovation. Beiträge zu neueren ungarndeutschen Forschungen. Budapest: ELTE 2007 (= Ungarndeutsches Archiv; 9), S. 291–326.

Kommunikation in einem Spagat zwischen (zwei) Sprachen und Kulturen. Kode-Umschaltung als bilinguale sprach- kommunikative Praktik

1 Problemrahmen und Betrachtungsdimension

1.1 Forschungskontext und -ziele

Vorliegender Aufsatz beruht auf einem umfassenden kontaktlinguistischen Feldforschungsprojekt (vgl. FÖLDES 1996, 2005), das sich auf aktuelle ungarndeutsche Sprachgebrauchsstrukturen in einem komplexen Kontakt-, Konvergenz- und Integrationsraum von mehreren Sprach(varietät)en sowie Kulturen konzentriert und zur Modellierung bi- bzw. multilingualen Diskursverhaltens auf verschiedenen Ebenen beitragen möchte, indem es eine große Bandbreite von empirischen Manifestationsklassen bzw. -typen sprachkommunikativer Hybridität¹ systematisiert, beschreibt und evaluiert. Die empirische Datenbasis stammte aus dem ungarndeutschen Ort Hajosch/Hajós (in der nördlichen Batschka, im Komitat Batsch-Kleinkumanien/Bács-Kiskun). Das Projekt ging phänomenorientiert und problem-

---

1 In den letzten zwanzig Jahren gab es vor allem in den Kulturwissenschaften verschiedene Ansätze, das Phänomenfeld „Vermischung“ konzepttheoretisch zu erfassen. So spricht man – unter mehreren anderen Zugängen – immer häufiger von „Hybridität“ (z.B. BRONFEN/MARIUS/STEFFEN 1997; WERBNER 1997). Viele Definitionsversuche der „Hybridisierung“ gehen z.T. auf BACHTINS kultursemiotisches Konzept (1979: 244) zurück: „Vermischung zweier sozialer Sprachen innerhalb einer einzigen Äußerung“. Indes besteht bei der Verwendung des mittlerweile in den Fachdiskursen etablierten „poststrukturalistischen“ Begriffs ‘Hybridität’ (und mit ihm verbundener Termini) eine Schwierigkeit in der unterschiedlichen Vorstellung hinsichtlich Extension und Abgrenzung von ähnlichen oder benachbarten Konzepten, insbesondere weil der Begriff aus unterschiedlichen Argumentationszusammenhängen bzw. Wissenschaftskontexten stammt und sich auf verschiedene Objektbereiche bezieht. ACKERMANN (2004: 140) weist sogar darauf hin, dass sich dieser Begriff einer eindeutigen Verortung verweigert und häufig „im Metaphorischen“ verbleibt, indem er „Transformationen gegen Kontinuität und Mehr- gegen Eindeutigkeit“ setzt. Zur Konzeptualisierung dieses Schlüsselbegriffs siehe BHABHA (2000: 5, 7 etc.).

bezogen vor und sollte erschließen, wie sich der Kontaktdruck des Ungarischen als Modell-, Bezugs- und Überdachungssprache in mündlichen Diskursen innerhalb der Vernakularsprache der deutschen Minderheiten-Gemeinschaft auf der synchronen Ebene äußert.² Im Einzelnen geht es also darum, am Material von authentischen oralen Sprechprodukten zwei- bzw. mehrsprachiger Personen in einem multi- bzw. transkulturellen³ sozialen Kontext vielgestaltige sprachlich-kommunikative Kontakt- und Interaktionsphänomene herauszuarbeiten, zu typisieren und zu explizieren. Somit soll die empirisch fassbare Variationsbreite von arealen Sprachenkontakt- bzw. -interaktionserscheinungen in ihrer Systematik und Dynamik aus unterschiedlichen Perspektiven dokumentiert und hinterfragt werden.

In diesem Bezugsrahmen behandelt der vorliegende Aufsatz die Phänomenklasse 'Kode-Umschaltungen', mit dem vorrangigen Ziel, ihre Struktur, ihre Funktion zu modellieren, ihre Typologie zu erarbeiten sowie ihre Bewertungsaspekte zu überprüfen. Somit sollen schließlich Aura und Ethos eines bilingualen bzw. transkulturellen Kommunikationsverhaltens heuristisch erschlossen und dadurch zur multidisziplinären Herausarbeitung der Architektur eines hybridisierten Varietätentyps ein Beitrag geleistet werden. Dieses Forschungsanliegen dürfte als besonders aktuell und instruktiv anzusehen sein, zumal RINDLER SCHJERVE (2004: 13) kürzlich darauf hinwies, dass – trotz der Vielzahl von Publikationen zur Theorie des Konstrukts 'Kode-Umschaltung' – diese Klasse von Sprachenkontakthänomenen aus der „Perspektive rezessiver Kontaktszenarios wie sie v.a. im Kontext von sprachlichen Mehr- und Minderheiten zu beobachten sind, relativ wenig Beachtung gefunden hat“.

1.2 Die im Blickpunkt stehende Kontaktsituation

Im Falle des gegebenen Forschungsobjektes – der Sprache bzw. des Sprachgebrauchs der deutsch(sprachigen) Minderheit in Ungarn – ist zu betonen, dass der Realitätsbereich 'Deutsch als Minderheitensprache' naturgemäß in einem völlig anders gearteten soziokulturellen Referenzrahmen existiert als die binnendeutsche Standardvarietät, aber auch als die binnendeutschen Dialekte der Gegenwart. Vor allem durchgreifende Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit sowie eine enge und intensive Kontaktstellung zum Ungarischen (und z.T. zu anderen Minderheitensprachen) sind dabei konfigurationskonstitutiv (siehe FÖLDES 2002: 352 ff.). Dem Theoriekonzept von HAARMANN (1983: 155) zufolge kann man das vorliegende Kontaktgeschehen als „interlingual-interethnisch“ einstufen; nach der terminologisch-typologischen Übersicht von MELIKA (2000: 17) sind Stichworte wie „intraregionale (intraterritoriale)“, „interne“, „permanente“ und „interlinguale“ „natürliche“ Kontakte „nicht verwandter Sprachen“ angebracht.

---

2 Forschungsdesign, Grundkonzept und Hauptlinien wurden in FÖLDES (1996, 2005) detailliert ausgeführt.

3 Zur Konzeptualisierung dieser Begrifflichkeit siehe FÖLDES (2003: 53 f.).

Bei den Ungarndeutschen haben – auch in Hajosch – die natürliche Mehrsprachigkeit und die Diglossie in den letzten Jahrzehnten in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht einen grundlegenden Transformationsprozess durchlaufen: Sowohl die sprachlichen Formen als auch die Diskursrealisierungen sind gleichzeitig auf der Mikro- und Makroebene durch eine außerordentlich hohe Dynamik gekennzeichnet. Mitunter zeigen sich sogar Ansätze von Fluktuation sowie u.U. eine zunehmende Labilität von Sprach- bzw. Kommunikationsstrukturen. Folglich ist Okkasionalität ein zentrales Merkmal ungarndeutscher Redeweise. Inzwischen wird Ungarisch (als H-Varietät) eigentlich in allen Primär- und Sekundärdomänen häufig, vorwiegend oder ausschließlich eingesetzt, während der ungarndeutsche Ortsdialekt die meisten Funktionen verlor und sich (als L-Varietät) auf die Primärdomäne ‘Familie’ zurückgezogen hat, wobei er selbst in diesem „Refugium“ immer häufiger dem Ungarischen weicht.⁴ Andererseits deutet sich stellenweise eine gewisse Sprachvarietäten-Umstellung an, indem die deutsche Standardsprache zuweilen auch in Domänen verwendet wird, die bislang durch den Dialekt oder durch die ungarische Standardvarietät geprägt waren.

Aus der immer stärkeren Hinwendung zum Ungarischen resultieren stufenweise neuere Kontakt- bzw. Mischformen/-konfigurationen auf den verschiedenen Ebenen, aber vornehmlich in der Lexik, Phraseologie und Pragmatik. Die Frage der Sprachentrennung ergibt sich bei Mitgliedern bi- oder multilingualer Diskursgemeinschaften – zumindest im sog. bilingualen Diskurs- bzw. Interaktionsmodus (vgl. FÖLDES 2005: 65 ff.) – nicht oder zumindest ganz anders als bei einsprachigen Menschen und Gemeinschaften. Unter identisch mehrsprachigen Personen ist eine hybride Redeweise die natürliche und übliche Varietät und sozialpsychologisch gesehen hat die hybridisierte Sondervarietät eine nicht unwesentliche Funktion als mögliches Symbol regionaler Loyalität bzw. Identität. In den verschiedenen Kommunikationszusammenhängen wird im Wesentlichen auf drei sprachliche Kodes und ihre subtilen Übergangs- bzw. Mischformen zurückgegriffen, und zwar auf den jeweiligen ungarndeutschen Ortsdialekt (im Fall von Hajosch schwäbischer Provenienz), auf die ungarische Standardsprache und auf die deutsche Standardvarietät. Die Hauptkomponenten des Kontakts bilden also ein (ungarndeutscher) Dialekt und eine exogene (die ungarische) Standardsprache, neben anderen weiteren. Das heißt, die Situation ist durch eine Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit strukturell „unähnlicher“ Sprachen mit „ungleichwertigem“ Status und Prestige geprägt. Dies führt zu einem asymmetrischen Charakter des Sprachenkontaktes.

---

4 Das heißt aber nicht automatisch, dass für diese Sprecher die ungarndeutsche ethnisch-sprachlich-kulturelle Herkunft keine Rolle mehr spielt. Denn viele haben in den letzten Jahrzehnten eine unilinguale, jedoch bi- bzw. transkulturelle Primärsozialisation durchlaufen: Ungarisch dient als Familien- und Umgebungssprache, aber im Alltag haben ungarndeutsche Sitten, Bräuche, Essgewohnheiten etc. einen festen Platz. Sprache ist mithin ein zentrales, aber keineswegs das alleinige konstitutive Merkmal einer ethnisch-nationalen Gruppe.

Die Konstellation könnte man in Ermangelung eines etablierten Terminus vielleicht 'asymmetrische Zweisprachigkeit' oder 'bilinguale Dialekt-Standard-Diglossie'⁵ nennen. Wobei der letztere Terminus vorzuziehen ist, weil der erstere, etwa bei LÜDI (1996: 235), auch zur Bezeichnung des Grades der Sprachbeherrschung bei bi- und multilingualen Individuen verwendet wird. Den vor diesem Hintergrund in der Ingroup-Kommunikation verwendeten Kode bezeichne ich als „Kontaktdeutsch“ (vgl. FÖLDES 2002: 351).

2. Kode-Umschaltung: Beschreibung der Phänomenklasse

2.1 Forschungen zur Kode-Umschaltungsproblematik

Obwohl erste Vorstöße bereits Anfang der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts unternommen wurden (z.B. JAKOBSON/FANT/HALLE 1952: 603f., VOGT 1954: 368), hat sich das sprachwissenschaftliche Interesse verstärkt in den 60er und 70er Jahren in den Vereinigten Staaten auf die Kode-Umschaltung – als operationales Mittel insbesondere in der mündlichen Kommunikation zwei- bzw. mehrsprachiger Personen – gerichtet und versucht, dieses Phänomen systematisch zu beschreiben.⁶ Bei genauerem Hinschauen erkennt man, dass die Kode-Umschaltung eine überaus komplexe Phänomenklasse darstellt und sich in Untertypen auffächern lässt, die sich strukturell und/oder funktional-pragmatisch unterscheiden. WINFORD (2003: 165) stellte kürzlich zu Recht fest, dass es die Analyse der flexiblen und variablen Natur der Kode-Umschaltung erschwert, wenn man dieses Phänomen mit „absoluten Termini“ charakterisiert. Ein mögliches konzepttheoretisches Problem des Kode-Umschaltungsansatzes kann ferner für eine adäquate linguistische Beschreibung darin lokalisiert werden, dass diese Phänomenklasse – wie auch GARDNER-CHLOROS (2003: 331) bemerkt – eine Alternierung zwischen zwei diskreten (wohlunterscheidbaren) Sprachvarietäten impliziert. Für den von mir thematisierten ungarndeutschen Varietätentyp ist hingegen – im Kontext einer ausgeprägten Repertoireodynamik der Sprecher – ein spezifisches Kontinuum mehrerer ineinander übergehender Sprachformen charakteristisch. Trotzdem denke ich, dass die Kode-Umschaltung als durch und durch verbreitete bilinguale kommunikative

---

5 Oder 'Triglossie', weil neben den beiden Hauptakteuren der Kontaktsituation (der ungarndeutsche Ortsdialekt und die ungarische Standardsprache, die also zwei Sprachsystemen angehören) eigentlich auch die deutsche Standardvarietät eine nicht unwichtige Rolle spielt.

6 Seitens der Psycho- und der Soziolinguistik gestaltete sich die internationale Forschung erst in den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts intensiver (vgl. z.B. POPLACK 1980, 1981, POPLACK/WHEELER/WESTWOOD 1987, CLYNE 1994, MYERS-SCOTTON 1995, 1997).

Praktik in idealtypischer Weise auch für meine Untersuchung operationalisierbar ist.

Es gibt von der Technik her zwei grundsätzliche Muster: (a) die Alternierung von Strukturen zweier Sprachen und (b) die Einfügung von Elementen einer Sprache in den morphosyntaktischen Rahmen einer anderen Sprache. Linguistische Modelle, die sich auf die Analyse der Alternierung richten, gehen von einer Grammatik aus, die eine Kombination der Grammatik der beteiligten Sprachen darstellt, z.B. die Kode-Umschaltungs-Grammatik von SANKOFF/POPLACK (1981). Der bekannteste Ansatz zur Analyse der Einfügungs-Kode-Umschaltung ist das von MYERS-SCOTTON (1997: 46 ff., 2002: 10 ff.) stammende „Matrix Language-Frame Model“, auf das weiter unten noch eingegangen wird.

Dementsprechend wurde im Rahmen unterschiedlicher linguistischer Teildisziplinen mittlerweile eine Vielzahl von Modellen und Paradigmen zu ihrer Erfassung und Explizierung in die Diskussion eingebracht. Diese heuristischen Erklärungsmodelle lassen sich nach verschiedenen Kriterien gliedern,⁷ wobei die Ordnungssysteme umstritten sind und daher zu unterschiedlichen Klassifizierungsergebnissen ein und derselben Beobachtung führen können. So widmet sich etwa die Syntax schwerpunktmäßig der Frage, auf welche Weise Elemente aus einem Kode in einen anderen integriert werden können (vgl. HEYSE 2000: 130f.). Die Konversationsanalyse ist hingegen eher darauf ausgerichtet, die Funktionalität von Kode-Umschaltung aus der Konversation heraus zu definieren; unter dem Stichwort: ‘Kontextualisierungshinweis’ (z.B. AUER 1988). Die Soziolinguistik konzentriert sich ihrerseits auf die Erfassung von Faktoren, die Kode-Umschaltungen auslösen (vgl. MYERS-SCOTTON 1995, 2002), also auch auf die diskursiven und kommunikativen Funktionen, die bestimmten Kodes in einer bi- bzw. multilingualen Diskursgemeinschaft zugeordnet werden können. Kurzum: Die Funktionen von Kode-Umschaltungen werden mit der sozialen Außenwelt als wechselseitig verwoben in Beziehung gesetzt (z.B. GUMPERZ 1982b). Auch die Psycholinguistik befasst sich mit der (satzinternen) Kode-Umschaltung (vgl. GARDNER-CHLOROS 2003: 331 f.): Im Fokus ihrer Forschungen steht die Frage, wie die gemischten Konstituenten im Gedächtnis von bilingualen Personen produziert werden. RINDLER SCHJERVE (2004: 19) bilanzierte neulich, dass es bis heute keine Rahmentheorie gibt, „die den komplexen sozio-pragmatischen und psycholinguistischen Steuerungsmechanismen des CS [der Kode-Umschaltung] gerecht wird“.

Das Problemfeld ist also recht vielschichtig. Kode-Umschaltung wird von mir in Anlehnung an die Forschungsliteratur als ein Wechsel zwischen zwei Sprach(varietät)en innerhalb eines Diskurses, eines Satzes oder einer Konstituente

---

7 Auf die ersten distributionalistisch-variationistischen Ansätze (vgl. POP-LACK/SANKOFF 1988) folgten bald psycholinguistisch abgestützte Analysen, die diese teilweise widerlegten (vgl. MYERS-SCOTTON 1995 und ROMAINE 2000: 110 ff.).

definiert, weil das eine gängige Praxis unter zwei- bzw. mehrsprachigen Personen in Situationen ist, wo ein bilingualer Diskurs- bzw. Interaktionsmodus angemessen erscheint. Dabei handelt es sich eigentlich, wie ebenfalls bereits erwähnt, um den Wechsel der Matrixsprache. Bei solchen Definitionen wird allerdings die soziale Situation, in der die Kode-Umschaltung stattfindet, nicht explizit berücksichtigt. Diese kann aber insbesondere bei der Erforschung von Motiven, die einen bilingualen Sprecher dazu veranlassen, den Kode zu wechseln, von großer Relevanz sein. Daher nutzt z.B. PÜTZ (1994: 137) für seine Begriffsbestimmung sowohl den linguistischen als auch den sozialen Aspekt: „Der Begriff ‘Sprachwechsel’ (Code-switching) verweist generell auf den alternierenden, funktionalen Gebrauch zweier oder mehrerer Sprachen in sozialen Situationen bzw. in der diese konstituierenden interaktionalen Kommunikation (Konversation). Sprachwechsel-Erscheinungen lassen sich in ihrer sozialen, pragmatischen und linguistischen/formalen Manifestierung auf der Diskursebene, Satzebene, Phrasenebene oder Wortebene identifizieren.“

Bereits im Hinblick auf den Ort der Kode-Umschaltung ist die kommunikative Praxis ausgesprochen variationsreich: Wenn die Umschaltung in einem Gespräch zwischen den Sätzen, also satzextern, auftritt, so wird sie von POPLACK (1980: 602) als „extra-sentential switching“ und von APPEL/MUYSKEN (1997: 118) als „inter-sentential switching“ bezeichnet. Kommt es innerhalb eines Satzes zu einer Kode-Umschaltung, so wird sie von POPLACK (1980: 602) „intra-sentential switching“, von mir hingegen meist schlicht „satzintern“ genannt. Nach POPLACK (1980: 596) ist hier als dritte Möglichkeit das „emblematic switching“ anzuführen, bei dem der Sprecher in eine andere Sprache wechselt, um eine Interjektion, ein Füllwort oder eine phraseologische Wendung einzufügen. Schließlich tritt als vierte Version der „wortinterne Wechsel“ (PÜTZ 1994: 222) hinzu. Dazu rechnet PÜTZ (1994: 222) anhand seines deutsch-australischen Materials „morphologisch integrierte Wortstämme in Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen“ wie „geoffert“. Analoge Fälle betrachte ich aber normalerweise nicht als Kode-Umschaltung, sondern als morphosyntaktische Transferenzen (vgl. FÖLDES 1996: 28, 39; 2005: 212).

Im Bereich der Syntaxforschung hat in erster Linie die angelsächsische Fachliteratur verschiedene Modelle zur Beschreibung der Gesetzmäßigkeiten von Kode-Umschaltungsphänomenen erarbeitet.⁸ Es wird nämlich seit Jahrzehnten darüber diskutiert, inwieweit bei den zweisprachigen Personen die Interaktion zwischen ihren zwei sprachlichen Kenntnissystemen grammatisch geregelt ist. Zunächst wurde an der Annahme eines geordneten Sprachsystemwechsels festgehalten, um die Hypothese über die – universal gültige – Regelmäßigkeit natürlicher Sprachen nicht zu gefährden (vgl. JEBNER/HERDINA 1996: 220 f.). Das zeigte sich bereits bei WEINREICH (1968: 73), der vom „idealen Bilingualen“ behauptete, dass dieser nie

---

8 Dabei beschränkt sie sich schwerpunktmäßig auf die satzinternen Kode-Umschaltungen, weil gerade bei der Umschaltung innerhalb eines Satzes beide Sprachsysteme beteiligt sind.

in einer konstanten Redesituation und schon gar nicht mitten im Satz den Kode wechselt. Diese These wurde später unter dem herrschenden Paradigma der „Universalgrammatik“ weitergeführt (vgl. PANDIT 1990: 32).

Im Sinne dieses Postulats, dass Kode-Umschaltungen auf außersyntaktische Bereiche beschränkt bleiben, wurde und wird etwa diskutiert, ob es Restriktionen gibt (analog den für die Universalgrammatik angenommenen Prinzipien), die den Wechsel an bestimmten Konstituentengrenzen verhindern. Außerdem stand bzw. steht zur Debatte, ob bilinguale Sprecher/Hörer nicht nur über zwei einzelsprachliche Grammatiken verfügen, sondern auch noch über eine dritte Grammatik für gemischtsprachige Äußerungen. Später wurden innersyntaktische Beschränkungen vorgeschlagen. Diese vor allem deskriptiv-systemlinguistischen Forschungen im Hinblick auf die Identifizierung muster- und regelgeleiteter Kode-Umschaltungsvorgänge haben mithin im Rahmen verschiedener grammatischer Studien zur Entwicklung mehrerer theoretisch-syntaktischer Modelle geführt. Diese Modelle sind also auf die Analyse und Interpretation von Kode-Umschaltungen und die Erarbeitung syntaktischer Konstituenten bzw. von sog. constraints (Restriktionen, Wohlgeformtheitsbedingungen) ausgerichtet, die eine Kode-Umschaltung vorhersagbar machen oder ausschließen (z.B. PFAFF 1979, BERKSELIGSON 1986, CLYNE 1987, MEISEL 1994).

Da die Begrifflichkeit dieser Forschungen – nicht zuletzt mit Blick auf die strukturelle Unterscheidung von ‘Transferenzen’ und ‘Kode-Umschaltungen’ – ziemlich heterogen ist und sich mit meinem Begriffsapparat nicht immer deckt,⁹ soll (und kann) in der folgenden kurzen Auseinandersetzung mit einigen dieser Theorien nicht zwischen den einzelnen Klassen bzw. Typen der Sprachenkontakt-, Interaktions- bzw. Konvergenzphänomene differenziert werden. Mit anderen Worten: Ich werde hier zweckbedingt auch manche Belege diskutieren, die nach meinem Konzept eigentlich nicht zur ‘Kode-Umschaltung’ gehören, die aber in den referierten Theorien als solche etikettiert werden.

Nach einer der „Restriktionen“ soll Kode-Umschaltung zwischen Subjekts- oder Objektspronomen und finitem Verb (wie auch zwischen Hilfsverb und Hauptverb) nicht denkbar sein (vgl. TIMM 1975: 477 f.). Ein beredtes Gegenbeispiel für Letzteres ist aber mein Beleg Nr. (1),¹⁰ sofern er als ‘Kode-Umschaltung’ und nicht als

---

9 In der internationalen Forschungsliteratur werden unter dem Terminus ‘Kode-Umschaltung’ öfter auch Phänomene behandelt, die in meinem Begriffsapparat als ‘Transferenzen’ gehandhabt werden (vgl. FÖLDES 1996, 2002, 2005).

10 Zu den Einzelheiten der verwendeten „Grobtranskription“ vgl. FÖLDES (2005: 106 ff.). Ich bediene mich in all den Fällen, wenn die Phonem-Graphem-Beziehungen des binnendeutschen Standards auch im dargestellten Dialekt gelten, schlicht und einfach des deutschen Schriftalphabets. Bei Abweichungen von diesen Korrespondenzen wird mit folgenden ergänzenden Zeichen operiert: Zur Kennzeichnung derjenigen lan-

‘Transferenz’ eingestuft wird, bei dem der Hajoscher Mundart entsprechend das deutsche Hilfsverb *tun* und ein ungarisches Vollverb den als Satzklammer bezeichneten prädikativen Rahmen bilden.

(1) I: *tu:ar màarga d Stuba porszívózní.*¹¹ (Standarddeutsch, im Weiteren SD: Ich tue morgen die Stube staubsaugen.)

KRIER (1990: 215) hat festgestellt, allerdings auf das ihrer Recherche zugrunde liegende Sprachenpaar Frankoprovenzalisch-Französisch beschränkt, dass in den „mischsprachigen Äusserungen [sic!] das verbale Prädikat stets auf Frankoprovenzalisch erscheint“. Mein Material bestätigt das nicht: Wie zahlreiche Belege meines Projekts verdeutlichen, kann in den Redeprodukten von Ungarndeutschen der verbale Prädikatsteil durchaus auch aus der Umweltsprache Ungarisch stammen.

Im Hinblick auf kantonesisches Chinesisch und Englisch hat GIBBONS (1987: 61 f.) festgestellt, dass es unter den Sprachenmischungen (wie er schreibt: „MIX“) keine allein stehenden Strukturwörter des Englischen gibt, sondern ausschließlich Vertreter der offenen Wortklassen. Um seine These zu stützen, beruft er sich auch auf Forschungsergebnisse anderer bekannter Wissenschaftler wie TIMM (1975), KACHRU (1978) und PFAFF (1979). In meinem Material kamen jedoch solche Fälle ohne Weiteres vor (vgl. FÖLDES 2005: 214). GIBBONS postuliert überdies, dass englische Determinanten nur englische (und nie chinesische) Nomina qualifizieren können, wie das seiner Ansicht nach auch in anderen Sprachenmischungskonstellationen generell der Fall sei (GIBBONS 1987: 58 f.). Auch dafür finden sich in meinem Korpus mehrere Gegenbeispiele, z.B. gleich Beleg Nr. (2).

Einen über konkrete Einzelbeobachtungen hinausgehenden Thesenkomplex haben DI SCIULLO/MUYSKEN/SINGH (1986: 4 ff.) erarbeitet. Ihr Konzept stützt sich im Wesentlichen auf die „Government and Binding“-Theorie von CHOMSKY (1981, 1986, vgl. auch NISHIMURA 1997: 26 f.) und geht bei der Interpretation der Kode-

---

gen Vokale des Dialekts, die im binnendeutschen Standard nicht lang sind wie auch zur Markierung von langen Konsonanten dient ein nachgestellter Doppelpunkt. Das Zeichen ‘à’ steht für einen (wohl aus dem Ungarischen stammenden) Laut, der unter artikulatorischen Aspekten ein kurzer gerundeter Hinterzungenvokal mit tiefer Zungenlage und weit – jedoch nicht mit weitest – geöffnetem Kieferwinkel ist und unter akustischem Aspekt eine dunkle Klangfarbe besitzt. In Zweifelsfällen verschiedener Art habe ich stets (der besseren Lesbarkeit halber) standardnähere Schreibungen bzw. der geschriebenen Sprache näher stehende Formen bevorzugt. In meiner Notation erscheinen die Elemente ungarischer Provenienz bei allen Belegen gemäß der ungarischen Orthographie; typographisch werden sie – zur prägnanteren Kennzeichnung und Hervorhebung – durch **Fettdruck** markiert.

11 Als Variante ist auch die Form *porszívózna* geläufig. In diesem Fall hätte ich den Beleg Nr. (1) zu den ‘Transferenzen’ gerechnet.

Umschaltung von den Abhängigkeitsbeziehungen der Elemente innerhalb eines Satzes aus. Demzufolge sei Kode-Umschaltung nicht möglich zwischen zueinander in einer Reaktionsbeziehung stehenden Elementen, z.B.:

- (a) zwischen der Präposition und dem abhängigen Nomen;
- (b) zwischen dem Verb und dem regierten Objekt.

Auch dafür bietet jedoch mein Material reichlich Gegenbeispiele.

Zu (a):

- (2) *E:ar arbid an dr Községháza*¹² *den:a*. (SD: Er arbeitet im Gemeindehaus [drin].)

Zu (b):

- (3) *Zu die nui Häusr mach: id sie jetz: Melléképület*. (SD: Zu den neuen Häusern machen sie [= macht man] jetzt Nebengebäude.)

Die Theorie der auf POPLACK (1980) zurückgehenden sog. 'Restriktion des freien Morphems' erscheint mir gleichfalls problematisch zu sein, sofern folgende Belege überhaupt als 'Kode-Umschaltungen' aufgefasst werden können:

- (4) *I: ha:n scha ausgmosned*. (SD: Ich habe schon ausgewaschen.)

Da Ungarndeutsche regulär nicht das ungarische Verb *mos* (= waschen) verwenden, vielmehr die deutsch-dialektale Entsprechung, interpretiere ich diesen Beleg als 'Kode-Umschaltung'.

- (5) *Miar ha:ud bái dr SZTK*¹³ *weagas me:im Gealt gfellebbeznid*¹⁴. (SD: Wir haben bei der Sozialversicherung wegen meinem Geld Berufung eingelegt.)

Das im Beleg Nr. (5) auftretende Partizip Perfekt (ungarischer Infinitiv als Stamm) dürfte in dieser Form ein Hajoscher Spezifikum sein. Denn in vielen anderen ungarndeutschen Mundarten wird die Form *fellebbez* (ohne das Infinitivsuffix *-ni*) der hybriden Bildung zugrunde gelegt. Die Hajoscher Formen sind – verglichen mit Belegen aus anderen ungarndeutschen Orten – seitens der Sprecher ziemlich „unanalysiert“. In der Budapester Gegend wäre z.B. – nach meinen Beobachtungen – eher ein Satz wie *Ich bin zum Adóhivatal* ('Finanzamt') *gegangen und hab dr Adóbevallás* ('Steuererklärung') *gebenyújtott* ('eingereicht') üblich. In Hajosch hieße das Partizip Perfekt *benyújtanid*. Die Version *gebenyújtott* ist also seitens

---

12 *Községháza* (= Gemeindehaus) heißt im ungarndeutschen Ortsdialekt von Hajosch normalerweise *Warischhaus* (hybrides Kompositum aus ungar. *város* 'Stadt' + dt. *Haus*), deswegen stuft ich diesen Beleg als 'Kode-Umschaltung' und nicht als 'Transferenz' ein.

13 Die ungarische Sozialversicherung.

14 Die Form *gfellebbezned* ist ebenfalls gängig.

der Sprecher offenbar „analysierter“ als die Hajoscher Form. WILD (1990: 109) bringt aus einer „fuldischen“ Mundart in Südungarn ebenfalls Beispiele, die von dem angeführten Hajoscher Usus abweichen, etwa *kigekölsönöst* („kigekölsönöst“: ‘ausgeliehen’), was im Hajoscher Dialektdiskurs *kikölsönözid* hieße. Lediglich aus sathmarschwäbischen Mundarten sind mit der Hajoscher Partizip-Perfekt-Bildung vergleichbare, jedoch nicht identische Formen bekannt. Belege dafür finden sich bei GEHL (2001: 15) und KNECHT (1999: 367, 2001: 101).

Vor diesem Hintergrund verdienen die erschlossenen Hajoscher Partizip-Perfekt-Formen unter phonetisch-phonologischem Gesichtspunkt besondere Beachtung. Anhand seiner sathmarschwäbischen Belege stellt KNECHT (1999: 367 und 2001: 101) fest, dass die sog. ‘Vokalharmonie’ des Ungarischen auch im Schwäbischen zur Geltung komme. Die von mir behandelte Hajoscher schwäbische Datenbasis ist in diesem Punkt viel komplizierter. Wortformen wie *elválned* (vgl. Nr. 45) und *gvizsgázned* (vgl. Nr. 46) würden zum ungarischen Typ ‘Vokalharmonie nach der Richtung palatal zu velar’ gehören. Bei diesem Typ steht im Grundwort zunächst ein palataler Vokal, gefolgt von einer Silbe mit einem velaren Vokal. Bei diesem Typ gilt für die Endungen als Regel: Auf eine Schluss-Silbe mit velarem Vokal folgt eine Erweiterungssilbe mit velarem Vokal (vgl. PAPP 1966: 125). Die genannten Belege stehen im Widerspruch zu dieser ‘Vokalharmonie’. Die Belege *gfellebbezned* vs. *gfellebbeznid* (Nr. 5) und *kafe:|ed* genügen der ungarischen ‘Vokalharmonie’ aufgrund der Entsprechung ‘palatal-palatal’, allerdings mit einer Schließung des Vokals bei der Version *gfellebbeznid*. Denn das [j] wird mit höherer Zungenhebung gebildet als das [e]. Das Wort *benyújtanid* müsste im Prinzip dem Harmonietyp ‘palatal-velar’ unterliegen. Da sich aber in den beiden vorletzten Silben velare Vokale befinden, müsste auch in der letzten Silbe ein velarer Vokal – etwa ein [o] – stehen, denn schließlich entspricht das ungarndeutsche Beispiel nicht dem Gesetz der ‘Vokalharmonie’.

Ich glaube, hier muss man mit einem anderen Phänomen rechnen. In allen analysierten Belegen steht nämlich jeweils ein [n] vor dem letzten – problematisierten – Vokal und der abschließende Konsonant ist ein [d] bzw. ein [d] mit reduziertem Stimmklang oder ein [t]. Das [n] und das [d] – bzw. das [d] oder das [t] – haben die gleiche Artikulationsstelle. So kann es sich phonetisch und die Sprechökonomie betreffend um eine „Zwangsartikulation“, d.h. um eine Assimilationserscheinung aufgrund der Artikulationsstelle handeln: Zwischen den beiden Konsonanten mit gleicher Artikulationsstelle wird also aus „artikulationsökonomischen“ Gründen ein [e] oder ein [j] – und nicht etwa ein [o] oder ein [u] artikuliert.

In einem anderen Zusammenhang widersprechen die Beispiele Nr. (4) und (5) augenscheinlich auch dieser Restriktion des freien Morphems. POPLACK (1981: 175), aber auch GROJSEAN (1982: 325 f.), sind nämlich – im Sinne ihrer „Variation Theory“ (alias: „Context-Free Grammar“) – der Auffassung, dass Kode-Umschaltungen nur zwischen freien Morphemen möglich seien. Das bedeutet, dass zwischen einem grammatischen und einem lexikalischen Morphem nicht geschaltet

werden kann, wenn letztere nicht phonologisch in die Sprache des Morphems integriert sind. Phraseologismen werden wie gebundene Morpheme behandelt, so könne innerhalb einer phraseologischen Redewendung eine Umschaltung ebenfalls nicht auftreten. Diese Theorie der Morphemrestriktion mag auf typologisch gleichartige Sprachen (wie bei POPLACK auf Spanisch und Englisch) vielleicht zutreffen, bei Sprachenpaaren mit grundsätzlich unterschiedlicher Morphosyntax (wie im vorliegenden Falle: Deutsch und Ungarisch) ist sie jedoch kaum verifizierbar. Zeigen doch die in Nr. (4) vorgestellten Phänomene eine eigenartige interlinguale grammatische Mischung. Es ist besonders interessant, dass im Beleg Nr. (4) das sowohl im Ungarischen als auch im Deutschen trennbare Verbalpräfix (*ki-* bzw. *aus-*) sich auch hier als trennbar erweist und nach dem Muster der korrespondierenden deutschen Verben die Form Partizip Perfekt bildet. Im Beleg Nr. (5) ist das ungarische Verb nicht trennbar – entgegen dem Sprachgebrauch eines sehr großen Teils der einsprachig ungarischen Sprecher, die hier fälschlicherweise das Verbalpräfix *fel-* vermuten, obwohl es sich eigentlich um eine Graduierung des Lokaladverbs (auf die Frage *whin?*) *fel* ('nach oben') handelt < *fellebb/feljebb*. Es verhält sich auch dementsprechend in der ungarndeutschen Konstruktion: Das Präfix *ge-* und die Endung *-t* des Partizips Perfekt umrahmen als Zirkumfix den ungarischen Verbalstamm und, was noch auffälliger ist, sogar die ungarische Infinitivendung. Daher liegt die Frage auf der Hand, ob sich der bilinguale Sprecher vielleicht in irgendeinem Maße dessen – nämlich dass er es hier nicht mit einem trennbaren Verbsuffix zu tun hat – bewusst ist. Mehrere Publikationen haben doch schon in anderen Zusammenhängen nahe gelegt, dass bi- bzw. multilinguale Sprecher eine bessere kognitive Kontrolle über ihre sprachlich-linguistischen Prozesse aufweisen als monolinguale Personen (vgl. JEBNER/HERDINA 1996, BIALYSTOK 2000 etc.). Interessant ist auch die Frage, wie die Transferenzen kontrolliert werden (können); vgl. MÜLLER/CANTONE/KUPISCH/SCHMITZ (2002) und STUDNITZ/GREEN (2002).

Man kann sagen, dass hier eine regelrechte Kodemischung vorliegt (vgl. zum Terminus FÖLDES 2005: 83), allerdings ohne dass die Kommunikation darunter leidet. Aufgrund des zur Verfügung stehenden empirischen Sprachstoffes kann angenommen werden, dass es etwa bei phraseologischen Wendungen zur Kodeumschaltung vorrangig bei unikalenen Komponenten kommt, aber nicht nur.

Beleg Nr. (6) verkörpert einen anderen Phänomentyp.

(6) *Jetz: trenka ma en Altama:sch.*¹⁵ (SD: Jetzt trinken wir einen Kauftrunk [= Auf den Kauf trinken wir einen].)

---

15 In Bonnhard/Bonyhád (Komitat Tolnau/Tolna) ist *áldomás* nach Angaben von MÁRVÁNY (1967: 58) in der Form *altamarsch* üblich, die eine volksetymologische Umdeutung erkennen lässt: dt. *alt* + *Marsch*. Das dürfte m.E. ein Indiz dafür sein, dass die Sprecher das Wort mittlerweile als deutsch (oder zumindest als auch deutsch deutbar) empfinden. Im Hajoscher Dialekt zeigt eine Reihe hybrider Komposita die Vitalität die-

POPLACK (1981: 175) vertritt im Rahmen der sog. Äquivalenz-Restriktion den Standpunkt, dass die syntaktische Struktur von keiner der beiden Sprachen verletzt werden darf, d.h., dass Kode-Umschaltung nur an Stellen auftreten kann, wo die Wortfolge in beiden Sprachen übereinstimmt. Nach dem obigen ungarndeutschen Sprachexempel und wegen der Tatsache, dass in unserem Falle die beteiligten Sprachen eine grundsätzlich unterschiedliche Oberflächenstruktur besitzen, bedarf wohl auch das Äquivalenzmodell einer weiteren Revision. Gilt doch das Deutsche unter dem Gesichtspunkt der Wortfolgetypologie (vgl. INEICHEN 1979: 130 ff.) aufgrund seiner Grundwortstellung eher als eine SVO-, das Ungarische hingegen eher als eine (bei unmarkierter Satzstellung) SOV-Sprache.¹⁶

Neben den obigen Konzepten zur Erforschung von Strukturen und Mustern der Kode-Umschaltungen sind besonders das auf die sozialen Motivationen und Funktionen der Kode-Umschaltung fokussierende „Matrix Language-Frame Model“ (vgl. MYERS-SCOTTON 1997: 46 ff., 2002: 10 ff. und NISHIMURA 1997: 27 ff.) und das damit in Verbindung gebrachte „Markedness Model“ zu nennen (vgl. NISHIMURA 1997: 9 ff.), aber auch das strukturelle Matrixmodell und das generative Phrasenstrukturmodell. Eine ausführliche Zusammenschau der Forschungen zur Kode-Umschaltungsproblematik bieten etwa HAUST (1993: 97 ff.), PÜTZ (1994: 164 ff.), NISHIMURA (1997: 3 ff.), AUER (1998), BLANKENHORN (2003: 52 ff.) und GARDNER-CHLOROS (2003). Hinsichtlich all dieser Theorien erscheint mir eine Bemerkung von HAUST (1993: 126) sehr wichtig, nämlich: „Sofern eine Untersuchung von vornherein auf der Grundlage eines bereits entwickelten Modells durchgeführt werden soll, besteht immer Gefahr, dass nur den Instanzen von Codeswitching Bedeutung zugemessen wird, die in das verwendete Modell passen. Statt dessen sollten die zugrunde liegenden Sprachdaten unvoreingenommen analysiert und die Ergebnisse dann mit den Aussagen verschiedener Modelle verglichen werden.“

Da Kode-Umschaltung wohl weniger von grammatischen als von kommunikativen und pragmatischen Parametern determiniert wird (vgl. auch PANDHARIPADNE 1990: 15 ff. und AUER 1995: 1 ff.), eignet sich meiner Meinung nach zur Charakterisierung der von mir untersuchten Sprachenkontaktsituation ein primär pragma-, sozio- und psycholinguistischer Konzeptrahmen besser als eine rein deskriptiv-

ses Elements, z.B. *Maschinraltama:sch* ('Umtrunk von Männern, die an der Dreschmaschine arbeiten'), *Le:asraltama:sch* ('Umtrunk nach der Weinlese'), *Schnit:raltama:sch* ('Umtrunk nach der Ernte'), *Keal:raltama:sch* ('Umtrunk beim Bau eines Weinkellers') usw.

- 16 Genauer gesagt, ist für das Ungarische eine freie, pragmatisch orientierte Wortstellung charakteristisch, wobei die fokussierte Konstituente eine markierte Position vor dem finiten Verb einnimmt. Somit erfüllt die Wortfolge im Ungarischen eine eher fokussierende, im Deutschen jedoch eine eher grammatische Funktion (vgl. MOLNAR 1991: 3 ff., E. KISS 1999: 17 ff.).

linguistische Beschreibung von Kode-Umschaltungssequenzen und eine Postulierung von Regelmäßigkeiten bzw. Restriktionen für Kode-Umschaltungselemente. Denn ich gehe davon aus, dass die Kode-Umschaltung in zwei- bzw. mehrsprachigen Kommunikationssituationen vor allem ein Indikator für die sprachkommunikativen Beziehungen ist. Wird doch Kode-Umschaltung oft durch die sozialen Variablen der Kode-Wahl (Sprachenwahl) und/oder durch die symbolische Funktion im Diskurs motiviert. Bei dieser Konzeption kann man besonders auf zahlreiche Vorschläge von CLYNE (1975: 30, 1981: 36, 1987: 744 ff. und 1992: 198), aber auch von OKSAAR (1991: 172 f.) zurückgreifen.

2.2 Reflexionsgrundlagen und Interpretationsrahmen

Bei dem angeführten Konzept wird als Ordnungs- und Erklärungsansatz zwischen

1. *extern* – soziolinguistisch¹⁷ – und
2. *intern* – psycholinguistisch – bedingter Kode-Umschaltung unterschieden,¹⁸ wobei auch
3. die Überlappung der beiden, d.h. eine *extern-interne* Kode-Umschaltung möglich ist.

Fall (a) greift auf äußere – nicht-sprachliche – Faktoren zurück, wenn sich also eine oder mehrere Diskurskonstituenten wie Partner, Thema, Situation verändern. Die mit (b) bezeichnete Sprachenkontaktrealisierung, für die das sprachkommunikative Repertoire bzw. die Kompetenz des Sprechers verantwortlich sind, nennt CLYNE „Triggering“ (1967: 84 ff., 1987: 744, 1997: 313). Meist handelt es sich darum, dass im bilingualen Diskurs bestimmte Elemente – sog. Auslösewörter – eine Kode-Umschaltung auslösen können.¹⁹ Vor allem bei typologisch gleichartigen Sprachen sind manche Wörter in beiden Systemen gleich oder zumindest sehr

---

17 Die sprachexternen Gründe für Kode-Umschaltungen können – wie die nachfolgenden Belege zeigen werden – situativer (anthropologischer) und pragmatischer (soziokultureller) Art sein.

18 Gewisse Parallelen zeigt das Konzept von BLOM/GUMPERZ (1989: 424 f.). Dieses fasst die Zuordnung eines bestimmten Sprachsystems zu einer bestimmten sozialen Situation als situationale Kode-Umschaltung auf (vgl. auch NISHIMURA 1997: 3 ff., GARDNER-CHLOROS 2003: 332, HAKUTA 2003: 224), welche vorrangig durch die Teilnehmerkonstellation und das Thema charakterisiert ist. Metaphorische Kode-Umschaltungen erfolgen hingegen innerhalb eines Sprechereignisses und sind somit situationsunabhängig, werden vom Sprecher als bilinguale Strategie stilistisch eingesetzt (siehe auch NISHIMURA 1997: 6 f.). In anderen Publikationen verwendete GUMPERZ (1982b: 59) statt der metaphorischen Kode-Umschaltung die Bezeichnung „conversational Code-switching“.

19 In meinem Datenmaterial gibt es auch Fälle, in denen die potenziellen „Auslösewörter“ keine Kode-Umschaltung veranlassen haben. Vgl. Belegatz Nr. (12), in dem das Element *Rezept* keinen Wechsel bewirkt hat.

ähnlich, solche Elemente werden von CLYNE 'homophone Diamorphe' (1980: 26 f., 1992: 199) oder 'bilinguale Homophone' (2002: 333) genannt. APPEL/MUYSKEN (1997: 126) deuten das als eine bei einer Kode-Umschaltung eingesetzte zwischen-sprachliche Dopplung (vgl. auch 3.3). Andere Auslöser können vornehmlich Transferenzen, Eigennamen oder phonetische Kompromissformen sein, also in der Regel allesamt Wörter, die dem Lexikon beider kontaktierenden Sprachsysteme angehören oder mit Elementen beider Systeme syntaktisch verbunden werden (CLYNE 1975: 28, 1980: 26, 1981: 36, 1987: 744, 1992: 199 und 2002: 333). Dabei wird das ganze System, dem das Lexem etc. als Teil angehört, aktiviert. Mit CLYNE (1981: 36, 1992: 199) und CLYNE/MOCNAY (1999: 167) lässt sich dieses Phänomen unter einer psycholinguistischen Perspektive so begründen, dass der bilinguale Sprecher bei Wirkung der Auslöseelemente (weil diese ja eine Art Überlappungszone zwischen zwei oder mehr Sprachen darstellen bzw. beiden Sprachsystemen zuzuordnen sind) sein sprachliches Orientierungsvermögen vorübergehend verliert und somit seine Äußerung in der Sprache des Auslösewortes fortsetzt. Als Folge dieser kurzfristigen Orientierungslosigkeit ergibt sich oft eine Pause bei der Redeproduktion, die durch (transferierte) Diskursmarkierungen gefüllt werden kann.

Nach CLYNES Forschungen (1967: 97 ff., 1975: 29, 1980: 27) zur deutsch-(australisch-)englischen Zweisprachigkeitskombination können dieselben Auslösewörter den Sprecher in die vor der Umschaltung gesprochene Sprache zurückleiten. In meinem Korpus kam dieses Phänomen zwar ebenfalls vor, es war aber nicht charakteristisch.

Dieser Beschreibungs- und Explikationsrahmen erscheint mir ausgesprochen gewinnbringend hinsichtlich der Kode-Umschaltungen als kulturelles Handeln in typologisch grundsätzlich verschiedenen Sprachen. Zum Beispiel hat DOBOVSEK-SETHNA (1998) in ihrem Dissertationsprojekt anhand japanisch-englischer Kode-Umschaltungssequenzen die These aufgestellt, dass sich bei Kode-Umschaltungen ein den beiden Diasystemen gemeinsames Element als die urtümlichste Art der Verknüpfung von typologisch verschiedenen Grammatiken erweist. Andererseits ist einzuräumen, dass dieses Konzept trotz seiner grundsätzlichen Disparität auch mit den systemlinguistisch-syntaktisch ausgerichteten Untersuchungsansätzen gewisse Parallelen zeigt, sodass ich im Weiteren gegebenenfalls auf derartige terminologische, begriffliche u.ä. Querverbindungen hinweise.

2.3 Externe vs. interne Kode-Umschaltungen

Das von mir untersuchte Material bietet eine Reihe von Beispielen für beide – oben mit (a) und (b) bezeichneten – Arten der Kode-Umschaltung.

2.3.1

Zu (a): Insgesamt lässt sich festhalten, dass weitaus die meisten Fälle zu den externen, d.h. außersprachlich bedingten Kode-Umschaltungen gehören, für die verschiedene funktional-soziale Gründe verantwortlich sind. Sie werden z.B. von der Situation oder von bestimmten Intentionen des Sprechers etc. beeinflusst. Auf diesen individuellen Intentionen der Sprachwahl bzw. der Kode-Umschaltung basiert auch das bereits erwähnte – und in der internationalen Fachdiskussion intensiv rezipierte – ‘Modell der Markiertheit’ („Markedness Model“) von MYERS-SCOTTON (1995, 2002: 45).²⁰ Dieses – ziemlich mikroorientierte Konzept – bemüht sich, die sozio-psychologischen Motivationen zu erschließen, die zur Kode-Umschaltung führen und basiert auf folgender Prämisse: In jeder Diskursgemeinschaft gibt es festgelegte Schemata für die Rollenverhältnisse der Gesprächspartner wie auch Normen der Gesellschaft für soziolinguistisch angemessenes Verhalten. Dabei werden die Interaktionstypen durch gemeinsame kommunikative Erfahrungen konventionalisiert, sodass sich für jede Interaktion ein Schema für die erwarteten Rechte und Pflichten der Kommunikationspartner ergibt. Diese Schemata werden von MYERS-SCOTTON (1995) als die unmarkierten „rights and obligation sets“ (RO sets) bezeichnet. Nach MYERS-SCOTTON (1995: 79) verfügt jeder Sprecher über eine angeborene, verinnerlichte Metrik (= „markedness metric“), durch welche er die „unmarkierten“ bzw. „markierten“ Sprachen wiedererkennen kann. Unmarkiert bedeutet eine Sprachwahl in einem bestimmten Kontext, die gemäß den Regeln und Normen der Gemeinschaft „erwartet“ wird. Vor allem situative Faktoren wie Gesprächsteilnehmer, Ort und Thema sind dem Sprecher behilflich, die unmarkierte Sprache zu identifizieren. Am anderen Ende des Kontinuums lässt sich nach MYERS-SCOTTON (1995: 79) die markierte Sprachwahl situieren. Diese wird – statt des erwarteten Kodes – dann gewählt, wenn sich ein Sprecher mit der bisherigen Situation nicht mehr identifizieren kann. Die Sprachwahl ist somit stets motiviert durch den Rahmen der Markiertheit und durch die Kalkulation der Konsequenzen dieser Sprachwahl, was nach MYERS-SCOTTON (1995) einen Bestandteil der kommunikativen Kompetenz eines jeden Sprechers ausmacht.

Mein Beleg Nr. (7) führt beispielsweise einen interessanten Fall der Adressatenspezifizierung klar vor Augen, indem die Sprecherin (eine Großmutter) beim Dialog mit ihrer Enkelin im Beisein ihres Mannes (des Großvaters) mitten im Satz von Ungarisch auf Deutsch wechselt, als sie ihn mit ins Gespräch einbezieht. Hieran wird deutlich, dass die Beziehung der Großmutter zur Enkelin ungarisch, die zum Ehemann aber deutsch-dialektal geprägt ist. In solchen Fällen sprechen APPEL/MUYSKEN (1997: 119) von einer „direktiven“, NISHIMURA (1997: 18 ff.) von einer „instrumentalen“ Funktion der Kode-Umschaltung. Es geht dabei also darum, entweder einen Sprecher in die Konversation mit einzubeziehen oder darum, ihn gezielt auszuschließen. Nach BLOM/GUMPERZ (1989: 408 f.) gehört das zur sog.

---

20 Vgl. die heftige Kritik dazu von MEEUWIS/BLOMMAERT (1994).

‘situativen Kode-Umschaltung’. Die Umschaltung wird besonders durch die Änderung der situationsbestimmenden Faktoren (Thema, Gesprächsteilnehmer, Ort etc.) hervorgerufen. Durch die Änderung der sozialen Situation werden auch die sozialen Rollen (die Rechte und Pflichten der Kommunikationsteilnehmer) neu definiert. Diesem Konzept ähnelt die Maxime 1 von MYERS-SCOTTON (1995: 115), bei der die unmarkierten „RO sets“ entsprechend der gesellschaftlichen Norm neu definiert werden.²¹ Vgl.:

- (7) *Gyere, megnézzük a húst, ãnd Papa, du tuascht jetz: dr Tisch aufru:ma. Kãm.; Orsika!* (SD: Komm, wir schauen uns das Fleisch an, und Papa du tust jetzt den Tisch aufräumen. Komm, Orsika [= Kosename für die Enkelin Ursula]!

Als sprachexterner Grund kann die Person bzw. die Persönlichkeit des Interaktionspartners in mannigfacher Weise eine Rolle spielen. Im folgenden Segment korrigiert sich die Sprecherin nach dem ungarischen Adverb *nagyon* (‘sehr’)²² und kehrt zum Deutschen zurück, vermutlich, weil sie weiß, dass ihr Gegenüber, eine einheimische Deutschlehrerin, die ungarischsprachigen Erläuterungen im sonst deutschsprachigen Diskurssegment ausdrücklich nicht mag. Der Rückwechsel geschah relativ unproblematisch, weil bei der Sprachprozessierung der Zugang zum deutschen Dialekt noch unmittelbar vorhanden war:

- (8) *Dr Kalotschamr Markt isch gse:i, nagyon, hát ... stark, stark ha:eiß isch gse:i.* (SD: Der Kalocsaer [= Kalocsa ist die Kreisstadt] Markt ist gewesen, sehr, ... also stark, stark [= sehr] heiß ist gewesen.)

Von der Geformtheit her kann Beleg Nr. (9) im Sinne des variationslinguistischen Ansatzes als ‘bruchlose Kode-Umschaltung’ („smooth code-switching“, POPLACK 1980: 589; vgl. auch 2.5) eingestuft werden. Sie ist gekennzeichnet durch die reibungslose Alternation der beteiligten Varietäten, sowohl an Satzgrenzen als auch innerhalb von Sätzen und Konstituenten. Das setzt ein hohes Maß bilingualer Kompetenz und Gewandtheit voraus und entspricht in etwa der Kode-Umschaltung als ‘unmarkierte Wahl’ („code-switching as an unmarked choice“) nach dem „Markedness Model“ von MYERS-SCOTTON (1991: 60, 2002: 45):

- (9) *Miar isch a:u so re:acht guat de:s, egy egész tejfõl van rajta.* (SD: Mir ist es auch so recht gut das, eine ganze saure Sahne ist darauf.)

21 Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Annäherungen besteht darin, dass MYERS-SCOTTON (1995) den Begriff „situativ“ in diesem Zusammenhang verwirft. Denn ihrer Meinung nach leitet nicht die Situation, sondern die Motivation des Sprechers die Umschaltung ein.

22 Die relativ lange Sprechpause signalisiert einen Wortsuchprozess.

Oft findet eine Umschaltung – mit instrumentaler Funktion (im Sinne von NISHIMURA 1997: 18 ff. und BAKER 2002a: 70) – beim zitierenden oder imitierenden Sprechen statt, wenn z.B. der Sprecher eine Aussage in der Sprache wiedergibt, in der er sie gehört hat, vgl.:

- (10) *Ear hát gse:it, hogy írjanak Ausztriába, hogy onnan küldjenek neki meghívót, sचा lang:a Zait redt: 'r ül:awail vån Öster:äich, das: 'r dot: arbada wil.* (SD: Er hat gesagt, dass sie nach Österreich schreiben sollten, damit man ihnen von dort eine Einladung schickt, schon lange Zeit redet er allweil von Österreich, dass er dort arbeiten will.)

Der Grund für eine Umschaltung kann auch in der unterschiedlichen kognitiven Verfügbarkeit von Einheiten der beiden Sprachen liegen (vgl. HEREDIA/ALTARRIBA 2001). Dann fällt dem Sprecher das zu einer speziellen Redeabsicht passende Redemittel in der gerade verwendeten Sprache nicht ad hoc ein oder ein solches existiert in dieser Sprache gar nicht. Im Hinblick auf dieses Verhalten spricht man von der 'referenziellen Funktion' der Kode-Umschaltung. GROSJEAN (1982: 125) verwendet für diese kommunikative Praktik (wenn also die Sprecher, anstatt länger zu überlegen, auf das am schnellsten verfügbare Wort zurückgreifen) das Phänomen des „most available word“. So können nach APPEL/MUYSKEN (1997) die themenbezogenen Wechsel eine referenzielle Funktion ausüben. Dazu folgender Beleg:

- (11) *Se:in Schwäähr hát: 's kriet pedagógusföldnek, most odaadta neki, beadta a pályázatot, hogy a pénzt visszakapja.* (SD: Sein Schwiegervater hat [es] gekriegt als Pädagogenfeld [= Dorflehrern zur Ergänzung ihres Gehalts zur Verfügung gestelltes landwirtschaftlich genutztes Feld], jetzt hat er es ihm gegeben, er hat den Antrag gestellt, das Geld zurückzubekommen.)

Die spezielle, an die ungarische Realität gebundene Begrifflichkeit ist hier der betagten ungarndeutschen Sprecherin offenkundig nur auf Ungarisch geläufig („Pädagogenfeld“, Antragstellung etc.) und sie weicht wohl deshalb auf das Ungarische aus.

Infolge des mitunter bereits fluktuierenden Sprachgebrauchs, der zunehmenden Labilität von Kommunikations- bzw. Sprachstrukturen und der großen Bandbreite an Variablen sind die Motive für das konkrete Kommunikations- und Sprachverhalten in manchen Fällen für den auswärtigen Betrachter nicht leicht nachvollziehbar. Bei bi- bzw. multilingualen Sprechern fungiert nämlich Kode-Umschaltung als integriertes Medium der Kommunikation, d.h. sie wechseln permanent die Sprachen, um damit ihre mehrfache, transkulturelle Identität auszudrücken. APPEL/MUYSKEN (1997: 119) nennen dies die expressive Funktion der Kode-

Umschaltung. Isomorph dazu ist Maxime 2 von MYERS-SCOTTON (1995: 117).²³
Vgl. meinen Beleg Nr. (12):

(12) *I: han gse:it zu dr Erzsike, i: wil: nu: a Rezept, d Erzsike ischt so stark kedves, nem olyan, mint a Regina.* (SD: Ich habe gesagt zu der Erzsike [= Koseform für Elisabeth], ich will nur ein Rezept, Erzsike ist so stark [= sehr] nett, nicht so wie die Regina.)

Nicht selten treten Kode-Umschaltungen gehäuft auf, d.h. es wird innerhalb einer Äußerung, eines Turns oder einer Redesequenz mehrmals in beiden Richtungen umgeschaltet, z.B.

(13) *Én nem mennék Mélykút felé, a Jutka is egyszer... mo ischi na., olyan Abend isch gse:in, nâch hât: 'r gse:it: Judit, fahr it: so gschwend, akkor már jött is a szarvas, most jó lesz vigyázni, még csúszik is.* (SD: Ich würde nicht gegen Mélykút fahren, auch die Jutka [= ungarische Koseform für Judit]²⁴ hat/ist einmal... wo ist sie hin, so gegen Abend ist gewesen, dann hat er gesagt: Judit fahr nicht so geschwind, da kam auch schon der Hirsch, jetzt muss man vorsichtig sein, es rutscht sogar.)

Die Gründe für solche scheinbar ungeordneten oder zufälligen Kode-Umschaltungen im Konversationsverlauf sind mithin wohl in der die soziale Bedeutung der Interaktionsmechanismen bestimmenden kommunikativen Funktionen oder in den pragmatisch bedingten Merkmalen des Diskurses zu suchen.

In einer Reihe von Fällen wird im Zusammenhang mit der Strukturierung der Interaktionsorganisation oder mit einem Hinweis auf bestimmte soziale Kategorien in die andere Sprache gewechselt, um z.B. in gewisser Weise den Ton des Gesprächs zu ändern bzw. um einen bestimmten Teil der Konversation hervorzuheben. Dann liegt eine phatische Funktion der Kode-Umschaltung vor (vgl. APPEL/MUYSKEN 1997). Dieses Phänomen wird von GUMPERZ (1982a: 60 f.) und BLOM/GUMPERZ (1989: 408 f.) als 'metaphorische Kode-Umschaltung' bezeichnet. Durch den Wechsel von der einen Sprache in die andere beabsichtigt der Sprecher, beim Rezipienten eine bestimmte Einstellung bzw. Haltung zu dem Gesagten (Vertraulichkeit, Solidarität etc.) hervorzurufen:

---

23 Nach der Meinung von MYERS-SCOTTON (1995: 117) ist diese Art von Kode-Umschaltung die einzige, die nicht universell ist, sondern sich nur auf wenige Diskursgemeinschaften beschränkt.

24 Es sei dahingestellt, ob es von Belang ist, dass im ungarischen Diskurssegment die ungarische Koseform *Jutka* vorkam, während im deutschsprachigen Diskursteil das sowohl als deutsch wie auch als ungarisch geltende *Judit* verwendet wurde.

(14) *Miar ischt it: z'vil; csak jó legyen!* (SD: Mir ist es nicht zu viel, nur gut soll es sein!)

Manche Kode-Umschaltungen nehmen eine sog. metalinguistische (eigentlich: metasprachliche oder metakommunikative) Funktion (APPEL/MUYSKEN 1997: 120) ein, d.h. die Sprecher äußern sich durch den Wechsel der Sprache direkt oder indirekt über die Sprache.

(15) *Wenn mein Vat:r mit Deutschi redt, akkor nem ilyen hajósiasan beszél.* (SD: Wenn mein Vater mit Deutschen redet, dann spricht er nicht so hajoscherisch.)

In speziellen Fällen kann eine sog. 'poetische Funktion' vorliegen (APPEL/MUYSKEN 1997: 120), wenn die Sprecher eines klangästhetischen Effekts wegen die Sprache wechseln, um etwa Witze, Wortspiele u.dgl. in der anderen Sprache auszudrücken. Vgl.:

(16) *O Got.; mi lóg ott?!* (SD: O Gott, was hängt dort [im Originalwortlaut gereimt] – zum Ausdruck jedweder Überraschung).

Aus diesen Funktionen geht hervor, dass Kode-Umschaltungen eine nuancenreiche bilinguale kommunikative Praktik darstellen und vielfältig in Erscheinung treten. Zum einen kann aufgrund der Disponibilität einer Sprache oder eines Wortes eine Kode-Umschaltung eingeleitet werden (vgl. Beleg Nr. 11), weil ja den bilingualen Akteuren je nach Kontext Redemittel der einen oder der anderen Sprache disponibler sind. Zum anderen können durch Kode-Umschaltungen individuelle kommunikativ-pragmatische Intentionen verwirklicht werden, was bei den Gesprächsteilnehmern einen bestimmten Effekt bewirkt.

2.3.2

Zu (b): Die Belege für sprachintern bedingte Kode-Umschaltungen gehen auf verschiedene sog. 'Auslösewörter' zurück. Ähnlich wie bei CLYNES Beobachtungen (1975: 29, 1987: 745, 754 f., 1992: 199 und 2002: 333), sind die Auslösewörter ziemlich oft Eigennamen:

(17) *S akkor itt volt a Szörényi, mo ischt 'r nàch na:kàm:a, uf Róma?*²⁵ (SD: Dann war hier der Szörényi [= Name eines bekannten Musikers], wo ist er dann hingekommen, auf [= nach] Rom?)

---

25 Das deutsche Toponym *Rom* dürfte der Sprecherin nicht bekannt gewesen sein.

Sie können auch „homophone Diamorphe“ sein, was aber in meinem Korpus wegen der markanten Unterschiedlichkeit der beiden Sprachen eher selten der Fall ist:

- (18) *Kabát*²⁶ *ámháng:a ánd hu:eiwä:ats a:u dr Schal föltenni, nem szeretném, ha beteg lennél.* (SD: Den Mantel umhängen und heimwärts auch den Schal umbinden, ich möchte nicht, dass du krank wirst.)

Schal heißt im Ungarischen *sál* und wird – in Abhängigkeit von Lautumgebung und Suprasegmentalia – etwa als [Sa:], im Wesentlichen wie im Deutschen, realisiert.

Hierzu wäre auch Beleg Nr. (19) zu zählen: Zwischen dt. *Rezept* [re'tsept] und ungar. *recept* [r'etsept] zeigt sich eine hohe Ausspracheähnlichkeit (auf weitere phonetische Erscheinungen wie z.B. die Aspiration soll hier nicht eingegangen werden).

- (19) *I: han a so guats Recept, az újságban találtam.* (SD: Ich habe ein so gutes Rezept, ich habe es in der Zeitung gefunden.)

Recht oft können auch Zitate und Transferenzen, die einfache lexikalisch-semanticke Transferenzen oder auch morphosyntaktisch an das Paradigma des Deutschen angepasste Formen sind, als Auslösewörter fungieren. In einigen Fällen wird danach bald zum Deutschen zurückgewechselt, z.B.

- (20) *Näch hát: 'r 's kimentenid,²⁷ szóval elég jó film volt, abr miar ha:ud eap:is andrs gwa:ted.* (SD: Dann hat er es herausgeholt [= gerettet], es war also ein ganz guter Film, aber wir haben etwas anderes gewartet [= erwartet]).²⁸

---

26 Ich stufe das Substantiv *Kabát* (= Mantel) als Entlehnung (etablierte lexikalische Transferenz) aus dem Ungarischen ein – und nicht etwa als Kode-Umschaltung –, zumal es in der analysierten ungarndeutschen Mundart als reguläre Bezeichnung für das entsprechende Kleidungsstück gilt. Dieses Lexem ist in manchen ungarndeutschen Dialektwörterbüchern bereits kodifiziert, z.B. in SCHWALM (1979: 131).

27 Solche Erscheinungen, dass ungarische Verben nach dem deutschen Konjugationsmuster behandelt werden, sind in meinem Korpus vielfach belegt.

28 Die Verwendung des Verbs *warten* im Sinne von *erwarten* dürfte ebenfalls als Kontaktphänomen des Ungarischen zu bewerten sein. Der ungarischen Valenzstruktur des Verbs *vár* (*valakit/valamit*) entspräche im Deutschen eigentlich die (dort normwidrige) Rektion *jmdn./etw. warten* in der Bedeutung: *auf jmdn./etw. warten*.

Vielleicht geschieht das, weil hier das ungarische Element *film* (als homophoner Diamorph) wieder die Funktion eines Auslösewortes einnimmt. In anderen Fällen bleibt der Sprecher für den Rest seines Redebeitrags beim Ungarischen, z.B.

- (21) *Miar brauchid halt en fűnyiró, a papa már nem tud kaszálni.* (SD: Wir brauchen halt einen Rasenmäher, der Opa kann nicht mehr sensen.)

In diesem Zusammenhang können auch hybride Komposita als Auslösewörter fungieren:

- (22) *Dá seand K a k a ó s l e : t s c h l a , tessék enni!* (SD: Da sind „Kakao-letschla“²⁹ [= mit Kakao gebackene Kuchen], bitte, greifen Sie zu!)

Transferierte Diskursmarkierungen können ebenfalls eine Auslösefunktion haben, so in der folgenden Dialogsequenz:

- (23) – „*Hol van itt egy öreg rongy?*“ / – „*H u h , de:a ischt abr gfrora.*“ / – „*Nem baj, dá ischt en andra.*“ (SD: „Wo ist hier ein alter Lappen?“ / – „Huh, der ist aber gefroren.“ / – „Macht nichts, da ist ein anderer.“)

Hier dürfte die Interjektion *Huh* die Kode-Umschaltung verursacht haben.

Zwischensprachliche Kompromissformen im Sinne von CLYNE (1975: 29, 1980: 26) konnten in meinem Material unter den Auslösewörtern nicht ermittelt werden. Wahrscheinlich deshalb, weil solche Formen zwischen Deutsch und Ungarisch wohl weniger typisch sein dürften als bei zwei typologisch ähnlichen Sprachen (bei CLYNE: Deutsch und Englisch).

2.3.3

Wenn sich die beiden Typen überlappen, liegt eine extern-interne Kode-Umschaltung vor (siehe auch OKSAAR 1991: 172):

- (24) *Iahra Mádli lean:id ja en Debrecen, nem hallotta még, Apa?* (SD: Ihr Mädchen (= ihre Tochter) lernt (= studiert) ja in Debrecen, haben Sie das nicht gehört, Vati?)

---

29 Es ist möglich, dass der Stamm in *Letschle*, diachron betrachtet, aus ungar. *kalács* stammt (vgl. zu dieser Herleitung KIEFER 1967: 94). Selbst wenn dem so sein sollte, wird das Wort von allen Sprachträgern eindeutig als „schwäbisch“ empfunden, deshalb qualifiziere ich es für meine synchronische Darstellung auch als „deutsch“. Eine hybride Bildung liegt aber so oder so vor, denn zumindest das schwäbische Diminutivsuffix *-le* ist ja zweifellos deutsch.

Extern, weil bei der Umschaltung z.T. der Wechsel im äußeren Kontext, in der Interaktionskonstellation bzw. Interaktionsmodalität eine Rolle gespielt haben kann (im präsentierten Fall: die Hinwendung zu einem anderen Kommunikationspartner, dem Vater). Intern, weil z.T. auch der Ortsname *Debrecen* als Auslösewort zur Umschaltung beigetragen haben kann.

2.4 Gehäuftes Auftreten von Kode-Umschaltungen: Motivationen und Anlässe

Als Gesamteindruck lässt sich festhalten, dass es in meinem Material besonders häufig dann zu Kode-Umschaltungen kommt, wenn dem Sprecher das betreffende Element der gegebenen Sprache nicht bekannt oder im Augenblick nicht parat war. Parallel zur vielseitigen Erstarbung des Ungarischen im kommunikativen Haushalt der Ungarndeutschen zeigen sich immer deutlicher bestimmte Anzeichen ihrer zunehmenden Unsicherheit bezüglich der Elemente (seltener der Strukturen) des Basisdialekts. In diese Richtung weist auch die aktuelle Sprachtendenz. So im folgenden Beleg:

(25) *I: han lautr h o z z á v a l ó k , mint tojás és hús. Hear mál dr Lef:!! So isch schau guat. (SD: Ich habe lauter [= alle] Zutaten wie Eier und Fleisch. Gib [mir] mal den Löffel! So <ist es schon gut.)*

Es ist anzunehmen, dass der Sprecherin das Lexem *Zutaten* bzw. sein mundartliches Pendant nicht einfiel und sie deshalb auf das ungarische Wort rekurrierte, was eine Kode-Umschaltung auslöste.

Die Sprecher fühlen sich zumeist in beiden Sprach(varietät)en etwas unsicher.³⁰ Ein Indikator dafür sind die Belege, in denen die Sprecher selbst ihr Sprachprodukt kritisch reflektieren. Umschaltungen erfolgen oft im Zusammenhang mit Formulierungsarbeit wie Korrekturen und Reformulierungen, Abbrüchen und Neuanfängen (die in beiden Richtungen verlaufen können). Im folgenden Beispiel wird das auf Ungarisch begonnene Redesegment nach einem kurzen Wortsuchprozess ins Deutsche hinübergeführt und von der Sprecherin metakommunikativ interpretiert: Diese Strategie, wenn das Umschalten auf Diskursebene durch bestimmte Diskurssignale (Pausen, metakommunikative Äußerungen, Wiederholungen o.ä.) markiert wird, kann – im Gegensatz zur bruchlosen Kode-Umschaltung (vgl. Beleg Nr. 9) – ‘angekündigte Kode-Umschaltung’ bzw. mit POPLACK/SANKOFF (1988: 1176) ‘flagged code-switching’ genannt werden:

---

30 Das metakommunikative Bewusstsein von bi- bzw. multilingualen Sprechern ist oft nicht sehr zuverlässig. Dafür finden sich auch in meinem Material viele Beispiele, vgl. etwa (26).

- (26) *Ott van neki egy kis Schipfle... Wiasol: i: den: saga, olyan fészserféle, és abban voltak a patkányok.* (SD: Da hat sie ein kleines Schipfle [= einen kleinen Schuppen]... Wie soll ich denn sagen, so eine Art Schuppen, und darin waren die Ratten.)

Im Beleg Nr. (27) zweifelt die Sprecherin an ihrer Ungarischkompetenz ganz deutlich und gesteht ihr sprachliches Missgeschick mit einer metakommunikativen Äußerung ein.³¹ Aus diesem Beleg geht überdies hervor, dass oft schon das Ungarische die Sprache metakommunikativer Äußerungen und/oder ihrer Bezugsäußerungen ist – selbst in sonst deutschsprachigen bzw. dialektal-deutschen Redesegmenten. Was meine Annahme bestätigt, dass hier der Sprachwahl keine rational-pragmatisch erklärbare Funktion zukommt, sondern vielmehr die Sprachattitüden und sonstige vor allem psycholinguistische Aspekte hineinspielen. Im bilingualen Repertoire der Sprecher kommt die metakommunikative Funktion (auch z.B. bei Rückfragen, Rückversicherungssignalen u.ä.) bereits dem Ungarischen zu oder die Metakommunikation geschieht zweisprachig.

- (27) *Dr Attila ischt mit am Auto die vizsgálni, odr wia se:it ma? – én ezt nem tudom így megmondani.* (SD: Der Attila ist mit dem Auto zu „vizsgálni“ [= prüfen, zum TÜV], oder wie sagt man [das]? – ich kann es nicht so mitteilen [= ausdrücken]).

Das Aparte an diesem Beispiel ist, dass es nicht nur den von der Sprecherin erkannten Ausrutscher enthält, sondern dass auch ihr einräumend-rechtfertigender Kommentar nicht frei ist von unüblichen Formulierungen. Einsprachig-normativ wäre nämlich gewesen: *Én ezt nem tudom így mondani* oder *Én ezt nem tudom helyesen magyarul kifejezni*. Dieses Redesegment Nr. (27) belegt zudem meine Beobachtung, dass Kode-Umschaltungen sehr oft den narrativen Passagen (als Kern der Aussage) folgen und im kommunikativen Nachfeld als abschließende Evaluierungen oder Resümees eingesetzt werden (zu dieser Terminologie vgl. FRANKE 1990: 110).

Von einer dynamischen und variablen Verfasstheit sowohl der bilingualen Handlungskompetenz der Sprecher als auch der mentalen Repräsentation der beiden Kodes zeugen z.B. Belege wie Nr. (28), in denen die Kode-Umschaltung zunächst nur auf der Formebene stattfindet, weil das der Formulierung zugrunde liegende Konzept innerhalb der Matrixsprache bzw. -kultur Deutsch bleibt:

- (28) *Aisri Náchpr iahran Bua, de:a ischt letért a rendes vágányról, nem jár iskolába and ear ischt greulich aggresszív.* (SD: Unseren Nachbarn ihr Bub, der

31 Ähnlich wie beim Beleg Nr. (30).

ist aus dem Gleis geraten, er geht nicht in die Schule und er ist gräulich aggressiv.)

Eine Umschaltung fand anhand des Phraseologismus *aus dem Gleis kommen/geraten* ('die gewohnte Ordnung und Regelmäßigkeit verlieren') statt. Die usuelle ungarische Version dieser deutschen Wendung heißt *letér a helyes útról* (wörtlich: „vom richtigen Weg abkommen“). Diese war der Sprecherin momentan offenbar nicht präsent und sie hat daher die Bildlichkeit der deutschen Wendung mit ungarischen Vokabeln ausgedrückt. Das Konzept betreffend, blieb also ihre Äußerung deutsch, das sprachliche Gewand wurde aber schon ungarisch. Das ungarische Sprachmaterial hat schließlich – bei *nem jár iskolába* ('er geht nicht in die Schule') – auch im konzeptuellen Bereich zu einer Kode-Umschaltung geführt. Man könnte sagen, dass eine „duale“ Kode-Umschaltung in zwei Schritten erfolgt ist: zunächst nur auf der Formseite, dann auch auf der Inhaltsseite.

Für Kode-Umschaltungen sind dennoch bei weitem nicht immer sprach- bzw. kommunikationsdefizitäre Momente seitens der bilingualen Sprecher verantwortlich. Wie manche der obigen Belege gezeigt haben, wechselt man von einer Sprache in die andere in verschiedenen sozio- und pragmlinguistischen Funktionen: Beispielsweise kann das Wechseln zwischen Sprachen die Einstellung des Kommunikators verdeutlichen. In solchen Fällen wird eine Kode-Umschaltung etwa zur Unterscheidung zwischen formeller und informeller Rede bzw. zwischen unilingualem und bilingualem Diskursmodus genutzt. Das wiederum ist eine Funktion, die unter Bedingungen der Einsprachigkeit stilistische Varianten innerhalb eines Sprachsystems erfüllen würden. So bestätigt die Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial im Grunde die These von HARDING/RILEY (1986: 57), dass Kode-Umschaltung „stets“³² ein bedeutungsvoller („meaningful“) Kode ist, mit dem allein bi- bzw. multilinguale Sprecher umzugehen vermögen.

Zu Kode-Umschaltungen kommt es in meinem Korpus häufig auch, wenn der Sprecher etwas besonders deutlich erläutern will bzw. wenn er in eine Erklärungsnotlage gerät. Im folgenden Dialog bemüht sich die Sprecherin, klar zu verdeutlichen, wen genau sie meint, weil ja der Vor- bzw. Kosename *Jusztí* in Hajosch sehr verbreitet ist:

- (29) „– I: *mus: zwá: ei A: wáschwaibr su:acha zu dr Hochzäit.*“ / „– Ken: *ad 'r so eine?*“ / „– Di: *a Jusztí, ... a Bockshofban laknak. Én nem tudom ... elváltak vagy meghalt az ura. Ez szokott járni mosogatni. ... Ú [sic!] ment mindig.*“ (SD: „– Ich muss zwei Abwaschweiber suchen zu der [= für die] Hochzeit.“ / „– Kennt ihr so eine?“ / „– Die Jusztí, ... sie wohnen im Bockshof [= mundartlicher Name einer Straße in Hajosch]. Ich weiß nicht ... sie

---

32 Anstelle von „stets“ („always“) würde ich relativierend eher „in der Regel“ sagen.

haben sich scheiden lassen oder ihr Mann ist gestorben. Die ging gewöhnlich Abwaschen zu gehen. ... Sie machte das immer.“)

Im nächsten Beispiel kommt diese Sprecherintention recht anschaulich zum Ausdruck. Die Sprecherin bemüht sich, ihrer jüngeren Gesprächspartnerin, die ebenfalls der schwäbischen Ortsmundart mächtig ist, etwas zu erklären, wobei sie ständig – fast verkrampft – den Zugriff auf das Ungarische sucht. Das zustande kommende „Stakkato“ zeigt aber offenkundig, dass das nicht funktional bedingt ist, weil sie das Ungarische nicht sehr gut beherrscht, darin sogar Verbalisierungsdefizite hat. Daher entsteht ein kaum verständliches sprachliches Konglomerat aus verzweifelter ungarischer Wortsuche und urtümlichem schwäbischem Dialekt. Analog zu den Pausen ist der „Verzögerungsmarker“ *hogy* (= ungarische subordinierende Konjunktion, entspricht dem deutschen *dass*) ein Indikator dafür, auf welche Weise seitens der Sprecherin Planungs- bzw. Sprachproduktionsprozesse ablaufen, indem das jeweils folgende Element bereits auf Ungarisch erscheint:

(30) *Zigl ischt sovil: ,hogy ... wi:a sol: i: 's dia r jetz: uf Àngriisch saga ... hooo ... hogy ... hogy ... hogy sok gyereket nevelnek, tudod ... hogy sok gyerek van, tudod, és ahun [sic!] sok gyerek van, wi:a sagid sie uf seal:i Àngresch, hogy ezek olyanok, mint a disznók, annyira* [von der Gesprächspartnerin zur Hilfe vorgegeben: *szaporák*] *szaporák, so ka:n de:s se:i, ... s ... s ... s Zigldorf, de:s ischt szapora-Dorf, ka:sch a:u saga. (SD: Zigl [‘Nachzucht, Nachwuchs’] ³³ ist so viel, dass ... wie soll ich es dir jetzt auf Ungarisch sagen ... da ... dass ... dass ... dass sie viele Kinder erziehen, weißt ... dass es viele Kinder gibt, und wo viele Kinder sind, wie sagen sie [= sagt man] auf solche [= das] ungarisch, dass diese so sind wie die Schweine, sie vermehren sich so, so kann das sein, [da]s ... [da]s ... [da]s Zigldorf, das ist ein „szapora“- [‘fortpflanzungsfreudiges’] Dorf, kannst [du] auch sagen.)³⁴*

Aus dem Beispielmaterial wird deutlich, dass Kode-Umschaltungen als kulturelles Handeln vielfältige Leistungen haben können: sie dienen in den Redeprodukten von bilingualen Ungarndeutschen insbesondere der Sachverhaltsdarstellung (Konkurierung, Präzisierung etc.), der Adressatenberücksichtigung (Betonung, Anschaulichkeit etc.), der Handlungsstrukturierung (Pointierung, Kontrastierung etc.) und der Modalitätsanzeige (Bewertung, Emotionalisierung etc.).

---

33 Diese Bedeutung (Nachzucht, Nachwuchs, ein Junges von Tieren; scherzhaft-spöttisch vom Menschen) ist auch im „Schwäbischen Handwörterbuch“ von FISCHER/TAIGEL (1991: 443) belegt.

34 In der Bedeutung ‘Dorf’ ist in Hajosch normalerweise *lut* (= Ort) gebräuchlich. Die Bezeichnung *Zigldorf* haben früher die Einwohner des in der Nähe gelegenen ungarndeutschen Dorfes Waschkut/Vaskút als Spottnamen für Hajosch verwendet.

Die Belege (17) bis (26) waren sämtlich Beispiele – in der Terminologie von CLYNE (1967: 84 ff., 1975: 29 und 1987: 755 f.) – für ‘konsequenzielle’ oder ‘nachfolgende’ („consequential“) Hervorrufung der Kode-Umschaltung. Antizipierendes („anticipational“) Auslösen liegt hingegen vor, wenn die Kode-Umschaltung bereits vor der Artikulation des Auslösewortes – in dessen Erwartung – erfolgt. In meinem Material kommt es meist am Beginn einer Phrase vor. Es wird im Rahmen der Satzplanung realisiert. D.h. in dem Augenblick, in dem die Sprecherin das Wort *sebhely* (‘Narbe’) plant, erfolgt die Umschaltung in die andere Sprache, sodass auch schon vor dem gesuchten Wort die Konjunktion *hogy* (‘dass’) in der gleichen Sprache wie dieses Lexem auftritt:

- (31) *E:ar mu:eit, hogy sebhely fog látszódni, abr de:s ka: ma it: da la:u.* (SD:
Er meint, dass eine Narbe zu sehen sein wird, aber das kann man nicht da
lassen.)

Im Falle des Lexems *sebhely* dürfte die Kode-Umschaltung ins Ungarische auch dadurch motiviert sein, dass sich die beiden Wörter in ihrer inneren Form deutlich unterscheiden: Ungar. *sebhely* heißt wörtlich: „Wundenplatz“. Es kann angenommen werden, dass die bilinguale Sprecherin das deutsche Wort *Narbe* entweder gar nicht kennt oder ihr zumindest momentan (wegen der Divergenz der inneren Form) das deutsche Lexem nicht einfällt. Wenn man schon in einem Gespräch von einer Wunde spricht, dürfte sich das ungarische Wort auch insofern aufdrängen, als man von *Wunde* schneller auf das transparente Kompositum *sebhely* („Wundenplatz“) kommt als auf die mit *Wunde* in keinem einleuchtenden Motivationsverhältnis stehende *Narbe*.

Zur Frequenz von Kode-Umschaltungen gilt: Je häufiger die Sprecher intra- und/oder intersentenziell zwischen den beteiligten Sprachen wechseln, desto mehr verliert diese bilinguale kommunikative Praktik ihre Qualität als Kontextualisierungshinweis (vgl. AUER 1986, KALLMEYER/KEIM/ASLAN/ CINDARK 2002).

2.5 Bewertung von Phänomenen der Kode-Umschaltung

Die obigen Beispiele für den Umgang mit dem Kulturobjekt ‘deutsche Sprache’ in einer zwischen- bzw. transkulturellen „Fugen-Position“ zeigen, dass WEINREICHS Vorstellung (1968: 73) vom „idealen Zweisprachigen“ (wie bereits oben erwähnt; vgl. 2.1), der nur dann von einer Sprache in die andere wechselt, wenn dies die Änderung der Redesituation erfordert (aber nie innerhalb eines Satzes), durch die aktuelle Sprach- und Kommunikationsrealität widerlegt wird. Man kann dieses Phänomen nicht einfach – wie WEINREICH (1968: 73) – auf einen unvollständigen Spracherwerb in beiden Sprachen zurückführen, weil ja gerade manche intrasen-

tenzielle Kode-Umschaltungen eine ziemlich hohe bilinguale sprachkommunikative Handlungskompetenz voraussetzen.³⁵ In diesem Sinne werden an den Schaltstellen die syntaktischen Regulierungen beider Sprachen weitgehend eingehalten, selbst dann, wenn zu verschiedenen Grammatiken gehörende Satz- bzw. Konstituentenbaupläne zusammengefügt werden. Bei manchen Umschaltungen erfordert der kognitive Aufwand ein hohes Maß an Kompetenzbeständen auf zwei Ebenen: (a) Kompetenz in den beiden Sprachen und (b) Kompetenz der harmonischen Alternierung mitten innerhalb einer Phrase oder Konstituente.

- (32) *Ā:igi seand scha Pāpā, nu e:ar it., jetz: ha:ud sie a Biabli kriat, akkor sirt örömében.* (SD: Alle sind schon Papa [Väter], nur er nicht, jetzt haben sie ein Bübchen gekriegt, dann hat er geweint vor Freude.)

Der Schlussteil der folgenden oralen Satzsequenz demonstriert dieses harmonische Aneinanderfügen beider Grammatiken überzeugend. Darin folgt auf die ungarische kausale Konjunktion *mer* (eigentlich *mert* ['weil']) die binnendeutschstandardsprachlich normative Satzgliedstellung, die in diesem Fall auch den Usancen des Ungarischen nicht widerspricht:

- (33) *Máma túlvoltam a Dóránál, he:it han i: iahra Mádili hu:eimgsuacht. So groß ischt sie scha:u, már gagyog. Sechs Kíl:o: hát:se. And d Dóra hát sovil: Mil:, bis jetz: hát sie ā:awāil ken:a a Mil: vaka:ufa. Jetz: hát sie gse:it, jetz: gāit sie ku:eina meh hear, hadd nōjōn ez a kislány. Nācht ha: ma lang vazāhlt, iahran Ma: ischt en Deutschland gi arbada, sie ha:ud scha a nūis Haus, abr sie ken:id it: ne:iziah, wel sie ha:ud ku:ei Geald. Jetz: ischt iahran Ma: uf Deutschland gang:a, azon a pēnzen bútort akartak venni, mer a Kuch:i braucht ma a:u, ānd en dr Kuch:i den:a hát: sie no: gar niks.* (SD: Heute war ich drüben bei der Dora, heute habe ich ihr Mädél [= ihr Töchterchen] heimbesucht [= zu Hause besucht]. So groß ist sie schon, sie lallt schon. Sechs Kilo hat sie. Und die Dora hat so viel Milch, bis jetzt hat sie immer können eine Milch verkaufen. Jetzt hat sie gesagt, jetzt gibt sie keine mehr her, damit dieses Mädchen richtig wachsen soll. Danach haben wir lange erzählt, ihr Mann ist in Deutschland arbeiten, sie haben schon ein neues Haus, aber sie können nicht einziehen, weil sie haben kein Geld. Jetzt ist ihr Mann nach Deutschland gegangen, von dem Geld wollten sie Möbel kaufen, weil eine Küche braucht man auch, und in der Küche drin hat sie noch gar nichts.)

35 Vgl. dazu meine auch durch Beleg Nr. (32) gestützte Beobachtung, dass bei Kode-Umschaltungen kaum syntaktische Konflikte zwischen den konkurrierenden grammatischen Systemen auftreten.

Dies ist besonders bei der von POPLACK (1980: 589) „intimate typ“ genannten kommunikativen Praktik der Fall. POPLACK (1980: 589) und POPLACK/SANKOFF (1988) unterscheiden in diesem Zusammenhang nämlich zwischen dem

(1) flüssigen – „intimate“ – und

(2) dem emblematischen – „emblematic“ – Typ der Kode-Umschaltung.

Für ersteren (1) ist ein häufiges und „nahtloses“ Umschalten innerhalb von Sätzen charakteristisch, wobei in der sog. Strategie des „Smooth Code-switching at Equivalence-Sites“ Gebrauch gemacht wird. Das heißt, innerhalb des Satzes wird nur an syntagmatischen Grenzen umgeschaltet, die beiden Sprachen eigen sind. So wird der Redefluss (die lineare Ordnung) nicht gestört. Der Übergang von einer Sprache zur anderen erfolgt „fließend“:

(34) *I: han so gstudiert Nächt, wa: sol: i: koch:a deam: Mädle, gse:it hät sie's it:, akkor eszembe jutott a rakott krumpli. Na, a papának is izlik, odanézz, andrsmal mach:a ma a:u soe:is.* (SD: Ich habe so studiert [= überlegt, nachgedacht] in der Nacht, was soll ich kochen dem Mädchen, gesagt hat sie es nicht, da fiel mir die „rakott krumpli“ [‘Schichtkartoffeln’ – ungar. *krumpli* ist seinerseits ein etabliertes Lehnwort und geht auf Deutsch *Grundbirne* zurück] ein. Na, auch dem Papa schmeckt es, schau mal, ein anderes Mal machen wir auch so eins.)

Beim letzteren (2) werden überwiegend Floskeln, Redewendungen etc. eingefügt, dabei vollzieht sich die Alternierung im Wesentlichen als satzexterne, metaphorische Kode-Umschaltung, als „tag-switching“.³⁶ Vgl.:

(35) *De:s han i: wieder it: guat tau... a fene egye meg.... wa:s sol: i: jetz: mach:a?*
(SD: Das habe ich wieder nicht gut getan, verdammt noch mal, was soll ich jetzt machen?)

(36) *Wen: i: de:s valeab. az Isten áldja meg. dà mus: i: doch mit d ean:r Zige:inrläicht ga:u.* (SD: Wenn ich das erlebe [= erlebe], oh Gott, da muss ich doch zu diesem Zigeunerbegräbnis gehen.)

Wie die Belege auch verdeutlicht haben, überwiegen in dem von mir untersuchten ungarndeutschen Material deutlich die „intimate“ (flüssigen) Kode-Umschaltungen, deren Realisierung hochgradige grammatische Kompetenz in beiden Sprachen voraussetzt. Gleichwohl gilt, dass die zunehmende Frequenz und der enorme Facettenreichtum der Kode-Umschaltungen nicht in jedem Fall als Indikator für ein bewusst gestaltetes und pragmatisch bzw. stilistisch o.ä. begründetes Sprach- und Kommunikationsverhalten zu betrachten sind: Die immer häufi-

---

36 Im Zusammenhang mit der „constituent insertion“ wird ein ganzer Satzteil aus der anderen Sprache eingefügt, hier ist man nicht in dem Maße an die Regulierungen der Wortfolge gebunden.

gere und umfassendere Heranziehung der ungarischen Sprache kann nämlich u.U. auch als Konsequenz der Lockerung einer einst relativ stabilen bilingual-diglossischen Sprachenkonstellation gedeutet werden. Als Folge dieses z.T. desintegrativen Prozesses zeigen sich bei vielen ungarndeutschen Sprechern immer größere sprachlich-kommunikative Unsicherheiten, insbesondere im Vokabular des deutschen Basisdialekts sowie im Bereich der Diskurs- (bzw. Textproduktions-) kompetenz.

Jedoch ist zu betonen, dass es sich bei den ermittelten Kode-Umschaltungssequenzen (wie oben nachgewiesen wurde) um ein hybrides, jedoch auf seine Weise kohärentes interaktionales System handelt, in dem sogar den morphosyntaktischen Regulierungen beider Sprach(varietät)en – trotz der eklatanten sprachtypologischen Divergenzen zwischen Deutsch und Ungarisch – grundsätzlich entsprochen wird.

3. Schlussbemerkung

Aus der durchgeführten Analyse ging hervor: Kode-Umschaltungen können als eine besondere Art der ‘face-to-face-Kommunikation’ an einer inter- bzw. transkulturellen Schnittstelle zwischen zwei Sprachkulturen die Forschung künftig vielseitig befruchten. Wie viele Transkriptbeispiele zeigen, könnten sowohl sequenziell-lineare Diskursstrukturen (z.B. Redewechsel, Reparatur, Pause und Schweigeverhalten, Gesprächseröffnung und -beendigung)³⁷ als auch nicht-lineare, handlungsorientierte Diskursstrukturen (z.B. Sprechhandlungsmuster und Strategien der Verständnissicherung) dem Forschungsanliegen einer transkulturellen Text- und Gesprächslinguistik (vgl. FÖLDES 2003: 39 f.) qualitativ neue empirische und methodologische Impulse verleihen. Gleichzeitig wird offenbar: Deutsch als Minderheitensprache ist durchaus nicht als ein „Sprachmuseum“ zu betrachten, vielmehr stellt es einen spannenden „Abenteuerspielplatz“ für eine kreative Performanzlinguistik dar.

Literatur

Ackermann, Andreas (2004): Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers. In: Jaeger, Friedrich/Rüsen, Jörn (Hrsg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3: Themen und Tendenzen. Stuttgart/Weimar: Metzler. S. 139–154.

Appel, René/Muysken, Pieter (1997): Language Contact and Bilingualism. 8. impr. London/New York/Melbourne/Auckland: Arnold.

---

37 Diese sind vor allem innerhalb der ethnomethodologischen Konversationsanalyse erforscht worden.

- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19. S. 22–47.
- Auer, Peter (1988): A Conversation Analytic Approach to Codeswitching and Transfer. In: Heller, Monica (Ed.): *Codeswitching. Anthropological and Sociolinguistic Perspectives*. Berlin/New York/Amsterdam: Mouton de Gruyter. (Contributions to the Sociology of Language; 48). S. 187–213.
- Auer, Peter (1995): The Pragmatics of Code-Switching. In: Milroy, Lesley/Muysken, Pieter (Eds.): *One Speaker. Two Languages. Cross-Disciplinary Perspectives on Code-Switching* Cambridge [etc.]: Cambridge Univ. Press. S. 1–24.
- Auer, Peter (Ed.) (1998): *Code-Switching in Conversation. Language, Interaction and Identity*. London: Routledge.
- Bachtin, Michail M. (1979): *Zur Ästhetik des Wortes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (Edition Suhrkamp; 967).
- Baker, Colin (2002a): Bilingualism and Multilingualism. In: Malmkjaer, Kirsten (Ed.): *The Linguistic Encyclopedia. Second Edition*. London/New York: Routledge. S. 64–75.
- Berk-Seligson, Susan (1986): Linguistic Constraints on Intrasentential Code-Switching: A Study of Spanish/Hebrew Bilingualism. In: *Language in Society* 15. 3. S. 313–348.
- Bhabha, Homi T. (2000) *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg. (Stauffenburg discussion; 5).
- Bialystok, Ellen (2000): Metalinguistic Dimensions of Bilingual Language Proficiency. In: Bialystok, Ellen (Ed.): *Language Processing in Bilingual Children*. First publ., repr. Cambridge [etc.]: Cambridge Univ. Press. S. 113–140.
- Blankenhorn, Renate (2003): *Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren sowie Code-switching*. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Lang. (Berliner Slawistische Arbeiten; 20).
- Blom, Jan-Petter/Gumperz, John J. (1989): Social Meaning in Linguistic Structure: Code-Switching in Norway. In: Gumperz, John J./Hymes, Dell (Eds.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication. Edition with Corrections and Additions*. Oxford/New York: Blackwell. S. 407–434.
- Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin/Steffen, Therese (Hrsg.) (1997): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg. (Stauffenburg discussion; 4).
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris Publ. (Studies in Generative Grammar; 9).
- Chomsky, Noam (1986): *Barriers*. Cambridge, Mass. u.a.: MIT Pr. (Linguistic Inquiry/Monographs; 13).
- Clyne, Michael (1967): *Transference and Triggering. Observations on the Language Assimilation of Postwar German-Speaking Migrants in Australia*. With a Foreword by Hugo Moser. The Hague: Nijhoff.

- Clyne, Michael (1975): Forschungsbericht Sprachkontakt. Untersuchungsergebnisse und praktische Probleme. Kronberg/Ts.: Scriptor. (Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft; 18).
- Clyne, Michael (1980): Zur Regelmäßigkeit von Sprachkontakt-Erscheinungen bei Bilingualen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 8. 1. S. 23–33.
- Clyne, Michael (1981): Deutsch als Muttersprache in Australien. Zur Ökologie einer Einwanderersprache. Wiesbaden: Steiner. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee; 8).
- Clyne, Michael (1987): Constraints on Code Switching: How Universal are They? In: Linguistics 25. 4. S. 739–764.
- Clyne, Michael (1992): Zur Gegenwart und Zukunft der deutschen Sprache in Australien. In: Muttersprache 102. 3. S. 193–203.
- Clyne, Michael (1994): What Can We Learn From Sprachinseln? Some Observations on ‚Australian German‘. In: Berend, Nina/Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang. S. 105–122.
- Clyne, Michael (1997): Multilingualism. In: Coulmas, Florian (Ed.): The Handbook of Sociolinguistics. Oxford/Cambridge, Mass.: Blackwell. (Blackwell Handbooks in Linguistics; 4). S. 301–314.
- Clyne, Michael (2002): Die Rolle des Deutschen bei interkulturellen Erscheinungen unter Dreisprachigen. In: Haß-Zumkehr, Ulrike/Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hrsg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Sprache/Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache; 25). S. 325–346.
- Clyne, Michael/Mocnay, Eugenia (1999): Zur ungarisch-deutsch-englischen Dreisprachigkeit in Australien. In: Bühlig, Kristin /Matras, Yaron (Hrsg.): Sprachtheorie und sprachliches Handeln. Festschrift für Jochen Rehbein zum 60. Geburtstag. Tübingen: Stauffenburg. (Stauffenburg-Festschriften). S. 159–169.
- Di Sciullo, Anne-Marie/Muysken, Pieter/Singh, Rajendra (1986): Government and Code-Mixing. In: Journal of Linguistics 22. 1. S. 1–24.
- Dobovsek-Sethna, J. (1998): Japanese-English Codeswitching: A Study of Bilingual Teenagers in International Schools in Japan. In: Dissertation Abstract, University of Surrey. Gesehen am 12.12.1998 im Internet unter <http://www.surrey.ac.uk/ELI/sethnaj.html>.
- É. Kiss, Katalin: Mondattan. In: É. Kiss, Katalin/Kiefer, Ferenc/Siptár, Péter: Új magyar nyelvtan. 2. kiad. Budapest: Osiris. (Osiris tankönyvek). S. 17–184.
- Fischer, Hermann/Taigel, Hermann (Bearb.) (1991): Schwäbisches Handwörterbuch. Auf der Grundlage des „Schwäbischen Wörterbuchs“ von Hermann Fischer und Wilhelm Pfeleiderer bearb. 2., verb. Aufl. Tübingen: Laupp/Mohr.
- Földes, Csaba (1996): Mehrsprachigkeit, Sprachenkontakt und Sprachenmischung. Flensburg: Univ. (Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenviefalt im Unterricht; 14/15).

- Földes, Csaba (2002): Kontaktsprache Deutsch: Das Deutsche im Sprachen- und Kulturkontakt. In: Haß-Zumkehr, Ulrike/Kallmeyer, Werner/Zifonun, Gisela (Hrsg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr. (Studien zur deutschen Sprache; Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache; 25). S. 347–370.
- Földes, Csaba (2003): Interkulturelle Linguistik: Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata. Veszprém: Universitätsverl./Wien: Ed. Praesens. (Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis; Suppl.; 1).
- Földes, Csaba (2005): Kontaktdeutsch: Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Franke, Wilhelm (1990): Elementare Dialogstrukturen. Darstellung, Analyse, Diskussion. Tübingen: Niemeyer. (Reihe Germanistische Linguistik; 101).
- Gardner-Chloros, Penelope (2003): Code-switching. In: Frawley, William J. (Ed.): International Encyclopedia of Linguistics. Second Edition. Vol 1. Oxford/New York: Oxford Univ. Press. S. 331–333.
- Gehl, Hans (2001): Die sathmarschwäbischen Dialekte und ihre Sprachträger. In: Gehl, Hans (Hrsg.): Dialekt – Lehnwörter – Namen. Sprachliche Studien über die Sathmarer Schwaben. Tübingen: Institut für donauschwäb. Geschichte und Landeskunde. (Materialien 12). S. 9–52.
- Gibbons, John (1987): Code-Mixing and Code Choice. A Hong Kong Case Study. Clevedon/Philadelphia: Multilingual Matters. (Multilingual Matters; 27).
- Grosjean, François (1982): Life with Two Languages. An Introduction to Bilingualism. Cambridge, Mass./London: Harvard Univ. Press.
- Gumperz, John J. (1982a): Discourse Strategies. Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney: Univ. Press. (Studies in Interactional Sociolinguistics; 1).
- Gumperz, John J. (1982b): Conversational Code Switching. In: Gumperz, John J.: Discourse Strategies. Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney: Univ. Press. (Studies in Interactional Sociolinguistics; 1). S. 59–99.
- Haarmann, Harald (1983): Die Rolle von Eigennamen und Familiennamen im Sprachkontakt. In: Beiträge zur Namenforschung, N.F. 18. S. 154–170.
- Hakuta, Kenji (2003): Bilingualism and Multilingualism. In: Frawley, William J. (Ed.): International Encyclopedia of Linguistics. Second Edition. Vol 1. Oxford/New York: Oxford Univ. Press. S. 222–226.
- Harding, Edith/Riley, Philip (1986): The Bilingual Family. A Handbook for Parents. Repr. Cambridge [etc.]: Cambridge Univ. Press.
- Haust, Delia (1993): Formen und Funktionen des Codeswitching. In: Linguistische Berichte Nr. 144. S. 93–129.

- Heredia, Roberto R./Altarriba, Jeanette (2001): Bilingual Language Mixing: Why do Bilinguals Code-Switch? In: *Current Directions in Psychological Science* 10. S. 164–168.
- Heyse, Ingo (2000): Inszenierung von Mehrsprachigkeit. Zur Funktionalität von Code-Switching. In: Jauhola, Päiri/Järvi, Outi/Wilske, Detlef (Hrsg.): *Erikoiskielet ja käännösteoria/Fackspråk och översättningsteori/Fachsprachen und Übersetzungstheorie. VAKKI-Symposium XX. Vaasa, 11.–13.02.2000.* Vaasa: Univ. S. 130–138.
- Ineichen, Gustav (1979): *Allgemeine Sprachtypologie. Ansätze und Methoden.* Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft. (Erträge der Forschung; 118).
- Jakobson, Roman/Fant, C. Gunnar M./Halle, Morris (1952): *Preliminaries to Speech Analysis. The Distinctive Features and their Correlates.* Cambridge, Ma.: MIT Press.
- Jeßner, Ulrike/Herdina, Philip (1996): Interaktionsphänomene im multilingualen Menschen: Erklärungsmöglichkeiten durch einen systemtheoretischen Ansatz. In: Fill, Alwin (Hrsg.): *Sprachökologie und Ökoluistik. Referate des Symposiums 'Sprachökologie und Ökoluistik' an der Universität Klagenfurt, 27.–28. Oktober 1995.* Red. Mitarbeit: Hermine Penz. Tübingen: Stauffenburg. (Stauffenburg-Linguistik). S. 217–229.
- Kachru, Braj B. (1978). Towards Structuring Code-Mixing: An Indian Perspective. In: *International Journal of the Sociology of Language* 16. S. 27–46.
- Kallmeyer, Werner/Keim, Inken/Aslan, Sema/Cindark, Ibrahim (2002): Variationsprofile. Zur Analyse der Variationspraxis bei den „Powergirls“. Gesehen im Internet unter: <http://www.ids-mannheim.de/prag/sprachvariation/fgvaria/Variationsprofile.pdf> am 11.05.2005.
- Kiefer, Ferenc (1967): Zur synchronischen Beschreibung einer schwäbischen Mundart in Ungarn. (Die Mundart von Hajosch). In: *Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae* 17. 1–2. S. 89–120.
- Knecht, Tamás (1999): Lexikalische Interferenzen aus dem Rumänischen und Ungarischen in den schwäbischen Dialekten von Beschened und Petrifeld. In: Gehl, Hans/Ciubotă, Viorel (Hrsg.): *Interethnische Beziehungen im rumänisch-ungarisch-ukrainischen Kontaktraum vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Satu Mare: Ed. Muzeului Sătmărean/Tübingen: Institut für donauschwäb. Geschichte und Landeskunde. S. 345–374.
- Knecht, Tamás (2001): Lexikalische Interferenzen in den sathmarschwäbischen Dialekten der Gemeinden Beschened, Petrifeld und Terem. In: Gehl, Hans (Hrsg.): *Dialekt – Lehnwörter – Namen. Sprachliche Studien über die Sathmarer Schwaben.* Tübingen: Institut für donauschwäb. Geschichte und Landeskunde. (Materialien 12). S. 53–114.
- Krier, Fernande (1990): Empirische Daten zu einer Typologie der Kodeumschaltungsphänomene. In: Nelde, P[eter] H[ans] (Ed.): *Language Conflict and Mi-*

- norities. Sprachkonflikte und Minderheiten. Bonn: Dümmler. (Plurilingua; 10). S. 213–222.
- Lüdi, Georges (1996): Mehrsprachigkeit. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hrsg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 12.1). S. 233–245.
- Márvány, Johann (1967): Verdunkelte ungarische Lehnwörter im Bonyháder deutschen Dialekt. In: Acta Germanica et Romanica. Tomus II. Szeged. (Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae). S. 55–64.
- Meeuwis, Michael/Blommaert, Jan (1994): The 'Markedness Model' and the Absence of Society: Remarks on Codeswitching. Review Article of Carol Myers-Scotton: Social Motivations for Codeswitching. Evidence from Africa. Oxford: Clarendon Press 1993. In: Multilingua 13. 4. S. 387–423.
- Meisel, Jürgen (1994): Code-Switching in Young Bilingual Children: The Acquisition of Grammatical Constraints. In: Studies in Second Language Acquisition 16. S. 413–439.
- Melika, Georg (2000): Theoretische Grundlagen der verbalen Kommunikation. Heft 1. Užhorod: Univ.
- Molnár, Valéria (1991): Das TOPIK im Deutschen und im Ungarischen. Stockholm: Almqvist & Wiksell. (Lunder germanistische Forschungen; 58).
- Müller, Natascha/Cantone, Katja/Kupisch, Tanja/Schmitz, Katrin (2002): Zum Spracheinfluss im bilingualen Erstspracherwerb: Italienisch-Deutsch. In: Linguistische Berichte 190. S. 157–206.
- Myers-Scotton, Carol (1991): Intersections between Social Motivations and Structural Processing in Codeswitching. In: Papers for the Workshop on Constraints, Conditions and Models. Network on Code-Switching and Language Contact. London, 27–29 September 1990. S. 57–81.
- Myers-Scotton, Carol (1995): Social Motivations for Codeswitching. Evidence from Africa. 1. issued in paperback. Oxford [etc.]: Clarendon Press. (Oxford Studies in Language Contact).
- Myers-Scotton, Carol (1997): Duelling Languages. Grammatical Structure in Codeswitching. 1. issued in paperback. Oxford [etc.]: Clarendon Press.
- Myers-Scotton, Carol (2002): Contact Linguistics. Bilingual Encounters and Grammatical Outcomes. Oxford: Oxford Univ. Press. (Oxford Linguistics).
- Nishimura, Miwa (1997): Japanese/English Code-Switching. Syntax and Pragmatics. New York/Washington/Baltimore/Bern/Frankfurt a.M./Berlin/Vienna/Paris: Lang. (Berkeley Insights in Linguistics and Semiotics; 24).
- Oksaar, Els (1991): Mehrsprachigkeit im Spiegel der kommunikativen und interaktionalen Kompetenz. Theoretische und methodologische Überlegungen zur Sprachkontaktforschung. In: Iwasaki, Eijiro (Hrsg.): Begegnung mit dem „Fremden“: Grenzen – Traditionen – Vergleiche; Akten des VIII. Internationa-

- len Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Bd. 3. München: Iudicium. S. 170–176.
- Pandharipande, Rajeshwari (1990): Formal and Funktional Constraints on Code-Mixing. In: Jacobson, Rodolfo (Ed.): Codeswitching as a Worldwide Phenomenon. New York/Bern/Frankfurt a.M./Paris: Lang. (American University Studies, Series XIII; 11). S. 15–31.
- Pandit, Ira (1990): Grammaticality in Codeswitching. In: Jacobson, Rodolfo (Ed.): Codeswitching as a Worldwide Phenomenon. New York/Bern/Frankfurt a.M./Paris: Lang. (American university studies/13; 11). S. 33–69.
- Papp, István (1966): Leiró magyar hangtan. Budapest: Tankönyvkiadó.
- Pfaff, Carol W. (1979): Constraints on Language-Mixing: Intrasentential Code-Switching and Borrowing in Spanish/English. In: *Language* 55. 2. S. 291–318.
- Poplack, Shana (1980): Sometimes I'll Start a Sentence in Spanish Y TERMINO EN ESPAÑOL: toward a typology of code-switching. In: *Linguistics* 18. 7/8. S. 581–618.
- Poplack, Shana (1981): Syntactic Structure and Social Function of Codeswitching. In: Durán, Richard P. (Ed.): *Latino Language and Communicative Behavior*. Norwood, New Jersey: Ablex. (Advances in Discourse Processes; Vol. 6). S. 169–184.
- Poplack, Shana/Sankoff, David (1988): Code-Switching. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Eds.): *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society*. Berlin/New York: de Gruyter. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 3.2). S. 1174–1180.
- Poplack, Shana/Wheeler, Susan/Westwood, Anneli (1987): Distinguishing Language Contact Phenomena: Evidence from Finnish-English Bilingualism. In: Lilius, Pirkko/Saari, Mirja (Eds.): *The Nordic Languages and Modern Linguistics 6. Proceedings of the Sixth International Conference of Nordic and General Linguistics in Helsinki, August 18–22, 1986*. Helsinki: Univ. S. 33–56.
- Pütz, Martin (1994): Sprachökologie und Sprachwechsel. Die deutsch-australische Sprechergemeinschaft in Canberra. Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien: Lang. (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft; 19).
- Rindler Schjerve, Rosita (2004): Codeswitching (CS) in funktionell rückläufigen Minderheitensprachen: theoretische und methodische Überlegungen. In: *Sociolinguistica* 18. S. 13–29.
- Romaine, Suzanne (2000): *Bilingualism*. 2. ed. Repr. Oxford: Blackwell. (Language in Society; 13).
- Sankoff, David/Poplack, Shana (1981): A Formal Grammar for Code Switching. In: *Papers in Linguistics* 14. S. 3–46.

- Schwalm, Paul (1979): Wörterbuch des Dialekts der Deutschen in Vaskút/Südungarn. A vaskúti németek tájszólásának szótára. Herausgegeben von Flach, Paul. Neuenstein: Heim-Verl.
- Studnitz, Roswitha E. von/Green, David W. (2002): Interlingual Homograph Interference in German-English Bilinguals: Its Modulation and Locus of Control. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 5. S. 1–23.
- Timm, L. A. (1975): Spanish-English Code-Switching: El Porqué y How-Not-To. In: *Romance Philology* 28. 4. S. 473–482.
- Vogt, Hans (1954): Language Contacts. In: *Word* 10. 2–3. S. 365–374.
- Weinreich, Uriel (1968): *Languages in Contact. Findings and Problems.* With a Preface by André Martinet. Sixth Printing. The Hague/Paris: Mouton.
- Werbner, Pnina (1997): Introduction: The Dialectics of Cultural Hybridity. In: Modood, Tariq/Werbner, Pnina (Eds.): *Debating Cultural Hybridity. Multi-Cultural Identities and the Politics of Anti-Racism.* London/New Jersey: Zed Books. S. 1–26.
- Wild, Katharina (1990): Sprachliche Situation der Deutschen in Südungarn. In: Nelde, Peter (Hrsg.): *Deutsch als Muttersprache in Ungarn. Forschungsberichte zur Gegenwartslage.* Stuttgart: Steiner. (Deutsche Sprache in Europa und Übersee; 13). S. 101–114.
- Winford, Donald (2003): *An Introduction to Contact Linguistics.* Malden/Oxford/Melbourne/Berlin: Blackwell Publ. (Language in Society; 33).